

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbane Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.50, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaligen Petitzelle für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pf., vorwärts 1.00 Mk.,
Reklameteil 2.50 Mk.

Der Reichsfanzler über die neuen Steuern.

Das Steuerprogramm des Reichsfanzlers.

Von unserem Berliner k. Mitarbeiter.

Die Mittwoch-Sitzung des Reichstags brachte denen, die nach den vielen Voranfündigungen auf eine genaue Darlegung des Reichssteuerprogramms gerechnet hatten, eine Enttäuschung. Man erfuhr mit einem Erstaunen, daß entgegen den dieser Tage verbreiteten Mitteilungen die Einigung im Reichskabinett über die Steuerpläne bisher nur eine grundsätzliche sei, und daß die Beratungen über die Einzelheiten noch fortduern. So mußte sich der Reichsfanzler wieder mit einer etwas summarischen Aufzählung der Steuerpläne begnügen, der er allerdings einige Erläuterungen anfügte, die in bezug auf einzelne Fragen neues Tatsachenmaterial beibrachten. Auch gab er einige Schwächungen der erwarteten Erträge zum besten, aber die Milliardenziffern, die er aufmarschierten ließ und die als Knalleffekt ein Gesamttrügnis von 80 Milliarden Papiermark brachten, gab er selbst mit starken Vorbehalt, und sie wurden mit noch größeren aufgenommen. Einige Überprüfung erregte es auch, daß die direkten Steuern weiter in so energetischer Weise ausgebaut werden sollen, obwohl auf diesem Gebiet schon recht scharfe Eingriffe in das Nationalvermögen erfolgt sind, und obwohl sogar seitens unseres Gläubigers, der Entente, Bedenken gegen die Überdrehung der direkten Steuerstruktur laut geworden. Um diese Verteilung, bei der die parteipolitischen Beweggründe sichtlich die finanzpolitischen überwogen, wird sich natürlich der Hauptkampf im Reichstag abspielen.

Um bemerkenswertesten von den Mitteilungen Dr. Wirths war das, was er über die sog. "Veredelung" des Reichsnottopfers offenbarte. Besagter Veredelungsplan enthält das Eingeständnis, daß das Reichsnottopfer in der jetzigen Form vollkommen verfehlt ist, eine Erkenntnis, die verspätet kommt! Die damals von allen Einsichtigen als ganz ungemeinig bezeichnete Festlegung auf einen bestimmten Termin, nämlich auf den 31. Dezember 1919, soll nun einer beweglicheren Form der Abgabe Platz machen, wodurch man sich der seinerzeit empfohlenen Reichsvermögenssteuer nähert. Man hat eingesehen, daß es ein schreiendes Unrecht war, die Friedensgewinner zu verschonen, u. man gibt endlich zu, daß die Papiergelehrte allzu ungünstig behandelt, daß vor allem die armen Rentner steuerlich mißhandelt sind. Inwieweit die bisherigen Missstände beim Reichsnottopfer wirklich bejteilt werden, wird man erst aus der Vorlage selbst entnehmen, wobei es auch besonders auf die Übergangsbestimmungen für die eifigen Steuerzahler ankommen wird, die auf die Teilzahlungen Verzicht geleistet und sich zur beschleunigten Abtragung ihres Obolus verpflichtet haben.

Bu dem veredelten, d. h. natürlich auch in steuerlichem Sinne ausgebauten Reichsnottopfer

joll sich weiter eine neue Zukunft steuern gesellen, die das nach dem 30. Juni oder dem 31. Dezember 1919 entstandene Vermögen erfassen will. Es wird tröstend hinzugefügt, daß nur der große Zuwachs getroffen werden soll; dies Versprechen wird hoffentlich gehalten, denn die kleinen Kapitalisten sind nachgerade hinreichend stranguliert. Soviel uns bekannt, wird als Sitztag für diese Steuer der 30. Juni 1921 gewählt werden, der den Termin für eine neue Vermögensaufnahme bilden wird. Wird hierbei schon ein Teil der sog. Real- oder Goldwerte erfaßt, so joll doch diese Operation vor allem bei den Industrieunternehmungen vorgenommen werden. Genaueres erfuhr man hierüber noch nicht, doch denkt man an eine Dividendenbeteiligung. Hoffentlich wird hierbei eine Kapitalentziehung vermieden, die zum Schluß zu einer Überforderung unserer Industrieunternehmungen führen müßte. Auch über die geplante große Nebesteuer erfuhr man hierüber noch nicht, doch denkt man an eine Differenz zwischen Inland- und Auslandspreis sich zunutzen machen will, erfuhr man noch nichts Näheres, doch warf der Reichsfanzler hier das vielsagende Wort "Kohlenmonopol" in die Debatte. Aus der Reichseinigung menst du denkt die Finanzverwaltung ein Mehr von 8 Milliarden herauszuholen, was vielleicht doch recht hochgegriffen ist.

Sehr bedeutsam war, was Dr. Wirth über das Verhältnis zwischen dem sinkenden Markt fürs und den Steuererträgern ausführte, und diese Darlegung gipfelte in der notwendigen Feststellung, daß durch die Politik der Parteien, die er zutreffend als Pressionen, als armelige Dualereien bezeichnete, der deutsche Wirtschaftskörper und mit zugleich unsere ganze Steuerpolitik, also auch die Reparation sabotiert wird. Dieser Protest war notwendig, und hoffentlich wird er in Paris und London gehört und beherzigt werden. Nicht minder aber wird bei der Festlegung des Steuerprogramms im einzelnen darauf Bedacht zu nehmen sein, daß wir nicht selbst durch ein erdrückendes Übermaß von Steuern — unsere Besteuerungsmöglichkeiten sabotieren. Nur Amputation unseres Wirtschaftskörpers durch die reparationslüsternen Entente darf sich nicht durch die Steuergesetzgebung gefallen.

Deutscher Reichstag.

132. Sitzung, 6. Juli.

Das deutsch-belgische Abkommen über die Regelung der sozialen Versicherungen in den Kreisen Eupen und Malmedy wird angenommen. Angenommen wird der Gesetzentwurf zur Änderung des Reichsbeamten-Gesetzes (Erhöhung der Zahl der Mitglieder des Disziplinarhofes auf 18). Der Gesetzentwurf über Beamten-Berüchtungen wird auf Antrag des Abg. Steinloß (Soz.) dem sozialpolitischen Ausschuß überwiesen. Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs zur Neuregelung der im § 68, Absatz 1, im § 74a, Absatz 2 und im § 75b, Absatz 2 des Handelsgesetzbuches, sowie im § 133a, b, Absatz 1

der Gewerbeordnung vorgesehenen Gehalts-Grenzen. Die Gehaltsgrenze wird danach bezüglich der Schutzbefreiungen von 5000 auf 30 000 Mark heraufgesetzt. (§ 68 des Handels-Gesetz-Buches und § 133a und b Gewerbeordnung). Beim § 74a des Handelsgesetzbuches erfolgte eine Heraufsetzung auf 12 000 Mark und beim § 75b auf 40 000 Mark.

Abg. Thiel (Dt. Vpt.) empfiehlt eine Ausschus-Entschließung, die eine rechtzeitige Vorlegung eines Gesetzes über die vorläufige Regelung des Betriebsverbots für die technischen Angestellten fordert. Die Vorlage wird mit der Entschließung angenommen. Es folgt die zweite Lesung des Gesetzentwurfs über die andertägige Festsetzung der Leistungen und der Beiträge in der Invalidenversicherung.

Der Ausschuss hat die Lohnklassen verändert. Die 1. Klasse geht bis zu 1000 Mark, die 2. Klasse bis zu 3000 Mark, die 3. Klasse bis zu 5000 Mark, die 4. Kl. bis zu 7000 Mark und die 5. Klasse bis zu 9000 Mark, die 6. Klasse bis zu 12 000 Mark, die 7. Klasse bis zu 15 000 Mark und die 8. Klasse umfaßt die mehr als 15 000 Mark betragenden Arbeitsverdienste. Der Steigerungssatz der Invalidenrente beträgt für jede Beitragswoche in der Lohnklasse I 10 Pfennige, in den weiteren Lohnklassen 30, 50, 70, 90 Pf., 1.20 Mk., 1.80 Mk. Bis zum 31. Dezember 1926 werden als Wochenbeiträge in den Lohnklassen erhoben: 3.50 Mk., 4.50 Mk., 5.50 Mk., 6.50 Mk., 7.50 Mk., 9.— Mk., 10.50 Mark und 12.— Mark.

Abg. Giebel (Soz.) berichtet über die Ausschusseratungen. Abg. Berlin (Brt.): Wir lehnen alle über die Regierungsvorlage hinausgehenden Anträge ab. Abg. Frau Behm (Dnai.): Wünscht baldige Verabschiedung eines Heimarbeitergesetzes. Abg. Ertelenz (Dem.): Bei der finanziellen Notlage des Reiches war die Beitragserhöhung nicht zu umgehen. Abg. Barth (Komm.): Das Reich muß jedem Mitglied der Gesellschaft, wenn es in Not gerät, die Crifenz sichern. Der Redner lehnt die Beitragserhöhung ab.

Es folgt die zweite Lesung des Gesetzentwurfs über die Erweiterung der Wochenhilfe und Wochensorge.

Der Ausschuss hat einige Verbesserungen der Vorlage vorgenommen. U. a. soll das Wochengeld 3 Mk. und das Stiftsgeld 1.50 Mk. täglich betragen.

Abg. Frau Schröder (Soz.) berichtet über die Ausschusseratungen.

Abg. Frau Agnes (Unabh.): Die Ausschusseratungen genügen keinesfalls, die entschädige Not der Wöchnerinnen zu beileiten. Die Rednerin forderte durchweg Erhöhung der Leistungen.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns: Ein weiterer Ausbau der Wochenhilfe ist durchaus wünschenswert. Diese Fragen müssen aber erst mit den Krankenkassen und mit dem Finanzministerium besprochen werden. So plötzlich geht das nicht.

Die Vorlage wird darum mit unwesentlichen Änderungen in zweiter Lesung angenommen. Es folgt dann die zurückgestellte Abstimmung über das kommunistische Misstrauensvotum gegen den Reichsjustizminister Schiffer wegen seines Verhaltens im Falle Jagow. Das Misstrauensvotum wurde in einfacher Abstimmung gegen Kommunisten und Unabhängige abgelehnt.

Es folgt die dritte Beratung des Nachtrages zum Reichshaushaltswillen. In der allgemeinen Aussprache erhält zunächst das Wort:

Reichsfanzler Dr. Wirth:

Nach den Unregelmäßigkeiten des Altesten-Rates will der Reichstag Anfang September zu den großen Steuervorlagen und dem allgemeinen Problem der Reparation in erster Linie Stellung nehmen. Es ist gewünscht worden, daß ich vor den Ferien die Steuerprobleme der Regierung im allgemeinen darlege. Ich habe das heute früh im Reichswirtschaftsrat getan. Seit zwei Jahren arbeiten wir an der ungeheuer schweren Aufgabe der Liquidation des Weltkrieges. Damals stand die Summe, die wir

aus dem Friedensvertrag schulden würden, nicht fest. Hinzu tritt die Geldentwertung und die nachträglichen Kriegsausgaben. Für die Entwicklung des Krieges und den Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft und unserer zerstörten Volkskräfte wurden riesige Kriegsanleihen unsichtbar aufgenommen. Der Neubau an den Verliererwegen schädigte unsere ganze Volkswirtschaft. Die Entwertung des Geldes ist eben der starke Faktor, der unsere Finanzlage bis zu einem gewissen Grade unzureichend gestaltet. Dazu kommt die Forderung der Annäherung des Inlandspreises an den Weltmarktpreis, die Forderung des Übergangs zur freien Wirtschaft. Gegenwärtig beträgt der innere Wert der Mark nur ein Bruchteil der Friedensmarke, während auf dem Weltmarkt die Mark dauernd schweren Schwankungen unterworfen wird. Im Innern ist unsere Papiermark nicht eine Goldmark, sondern nur eine Groschen-Mark, auf dem Weltmarkt aber noch viel weniger. Jede Mark Steuer ist nur ein Friedengroschen. Ebenso selbstverständlich ist auch

jede Mark Einkommen nichts anderes als ein Groschen.

Das wird aber beim Steuerzahlen von vielen vergessen. Unter diesem Gesichtswinkel will auch der gegenwärtige Staat angesehen werden. Keiner andere Vergleich bedeutet eine objektive Erfüllung des deutschen Volkes. Der außerordentliche Staat für 1921 weist noch die Summe von 59 Milliarden auf. Dieser außerordentliche Staat muss möglichst rasch abgebaut werden. Mit nichts wird in Deutschland mehr Unzug getrieben als mit der Beuteleitung deutscher Biftern. Ich denke an die Erfordernisse, die aus dem Ultimatum erwachsen, und die anderen außerordentlichen Ausgaben, z. B. die Ausgaben zur Deckung der Fehlverträge der Reichsbetriebe, Post und Eisenbahn. Diese müssen möglichst rasch abgebaut werden. Jede Reparationspolitik und jede Steuerpolitik muss absurdum geführt werden, wenn die Mark dauernd stützt. Für

die Kosten der Besatzung

sind für das laufende Jahr 10 Milliarden eingestellt worden. Eine Festsetzung und Beschränkung der Besatzungskosten muss das allgemeine Ziel sein. Für die Sachleistungen werden wir auf Grund des Ultimatums mit 42 Milliarden Papiermark jährlich rechnen müssen. Einschließlich der Besatzungskosten wird sich der Bedarf auf 40–45 Milliarden stellen. Die laufenden Kontributionen sind aus laufenden Einnahmen zu decken. Da werden wir auch vor schwierigen Steuern nicht zurücktreten dürfen. Wir müssen große Einnahmequellen erschließen. Damit stehen wir vor der zweiten Etappe der deutschen Finanzreform. Nach der Reform der direkten Besteuerung muss jetzt auch die indirekte Besteuerung einer großen Belastung unterzogen werden. Daneben muss auch die direkte Besteuerung an den noch ausbaufähigen Punkten verstärkt werden. Neue Anregungen werden wir im Auge behalten. Über gerade bei den Steuern ist eine gewisse Kontinuität außerordentlich wichtig.

Der Reichskanzler erörterte im einzelnen dann die in Frage kommenden auszubauenden alten und zu schaffenden

neuen Steuern:

Außerdem auszubauenden Besteuerungen eine starke Erhöhung der Überverschaffungssteuer, der Steuer für Kraftfahrzeuge, der Versicherungssteuer, Ausbau der Zundersteuer, der Tabaksteuer, der Biersteuer, Abänderungen des Brauereimonopols, Erhöhung der Süßwarensteuer. Unbedingt erforderlich ist auch eine Erhebung des Ertrages des Reichsdienstes, die der Entwertung der Mark entspricht. Ein Ausgleich zwischen der Belastung der Besitzer von Papiervermögen und der stärkeren Belastung der Besitzer von Papiervermögen muss durch eine neue periodisch wiederkehrende Veranlagung des Reichsdienstes gesunden werden. Bei vorsichtiger Schätzung werden wir von dem neu umgebauten Reichsdienstes einen jährlichen Betrag von 7 bis 8 Milliarden erwarten können. Der Gedanke der Beteiligung auch der Industrie am Monopoli unterliegt der Prüfung. Es erscheint geboten, den sogenannten "Nachkriegsgenossen" seit dem 30. Juni 1919 oder wenigstens seit dem 31. Dezember 1919 zu erfassen. Erspartisse sollen dabei geschont werden. Eine bedeutende Vermehrung der Einnahmen aus den Besteuerungen erwarten wir durch eine Verbesserung der Steuerehebungstechnik. Bei den Einnahmensteuern rechnet man durch sorgfältige Nachprüfung und Veranlagung auf ein Mehreinkommen von 8 Milliarden. Die Schätzungen über den Gesamt-ertrag können nur roh sein. Bei geringer Vermehrung der Kohlensteuer um 5 Prozent rechnen wir auf ein Mehreinkommen gegenüber dem Staat von etwa 32 bis 36 Milliarden. Die volle Durchführung der Steuergesetze soll 80 bis 100 Milliarden einbringen. Die Frage der Spannung zwischen dem Inland und Auslandswert der deutschen Mark soll steuerlich gelöst werden. Über ein Kohlenhandelmonopol können Gräserungen. Die direkten Steuern sollen 40% Milliarden ergeben, die indirekten 36% Milliarden. Insge- samt würden sich 54 Prozent aus direkter Besteuerung, 7 Prozent aus den entbehrlichen Gemeinschaften und 38% aus allen übrigen Steuern ergeben. Zur Belastung des Staatsschatzes können

Städte und Gemeinden noch Nachtragssteuern erheben. Die Kosten sind also gleichmäßig verteilt, sowohl nach sozialen Gesichtspunkten als auch mit Rücksicht auf die volkswirtschaftliche Tragfähigkeit. Minderbemittelte sollen geschont werden. Die Währungsreform kommt später.

Das Steuaprogramm steht erst in diesen Umrissen dar. Über die einzelnen Vorlagen wird nach und nach entschieden werden. Eine Liquidation wäre für die Volkswirtschaft gefährlicher als eine noch zu schwere Besteuerung. Gerade die sozial schwächeren

Teile der Bevölkerung leiden am schwersten unter der Entwertung des Geldes. Der Reichskanzler verweist auf eine Notiz der Garantie-Kommission, in der durchgreifendere Reformen verlangt werden. Das ist nur möglich, wenn die großen Wunden am deutschen Volkswörper im Westen und Osten geschlossen werden. Die Sanktionen und Pressionen ziehen am deutschen Volkswörper. Die armelange Qualität in der Volkswirtschaft muss aufhören. Die Politik der Sanktionen lastet wie Metan auf unserer Arbeit. Dasselbe gilt von der Entente-politik in Oberschlesien. Man gebe uns ehrliches Spiel und freien Raum. Wir haben den ehrlichen Willen zur Erfüllung und erwarten eine rasche Antwort von der Entente über die Sanktionen und Oberschlesien. (Beifall.)

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 10 Uhr.

Die Lage in Oberschlesien.

Der Beuthener Zusammenstoß von Polen veranlasst?

Beuthen, 6. Juli. (WTB.) Die Bestimmung über den verschärften Belagerungszustand hat auf Verwendung von englischer Seite eine Milderung dahin erfahren, daß der Schluss des Strafenverkehrs auf 8 Uhr festgesetzt und die Gasthäuser usw. um 7 Uhr abends schließen müssen. Nach den Ergebnissen der Untersuchung sollen die Vorgänge an der neuen Kaserne, denen der Major Montalegre zum Opfer fiel, von Insurgenten provoziert worden sein. Die Untersuchungen nehmen ihren Fortgang. Augenzeugen des Vorfalls sollen beobachtet haben, daß kurz nach dem ersten Schuß ein Insurgent mit einem Gewehr und ein zweiter Insurgent mit Revolver und Handgranaten flüchteten. Die Leiche des erschossenen Majors wird von hier aus nach Frankreich übergeführt werden. Die vorgestern und gestern verhafteten Geiseln befinden sich noch in Haft.

Auch nach einer anderen Meldung scheint der Beuthener Zwischenfall von polnischer Seite eingeleitet zu sein. Die Insurgenten wollten dadurch eine Unterbrechung der Räumungsaktion herbeiführen. Der fragliche Schuß, welcher die bedauerlichen Ereignisse in Beuthen auslöste, fiel aus dem französischen Kasino-Garten, worauf, wie auf Signal, Schüsse von polnischen Insurgenten aus einer Seitengasse folgten. Von einem dieser Schüsse wurde der als den Deutschen gegenüber sehr loyal geltende französische Major Montalegre getötet. Die ärztliche Sektion des getöteten Offiziers ergab, daß der Getötete nicht durch eine Pistolenkugel, sondern durch einen Gewehrschuß getroffen wurde. Da die Deutschen nicht im Besitz von Gewehren sind, kann dieser Schuß nur von polnischer Seite abgegeben worden sein.

Verhaftung einer Deputation.

Beuthen, 6. Juli. Am Dienstag vormittag 11½ Uhr fand eine Sitzung der deutschen Parteiführer und Gewerkschaftsvertreter statt. Die Parteiführer beschlossen, eine Bierer-Deputation zu dem französischen Kreiskontrolleur zu entsenden, um wegen der der Gesamtheit der arbeitenden Klassen präzise Bestimmung der Sperrung des Straßenbahnbetriebs schon nach 6 Uhr abends Protest zu erheben, und wegen der Freigabe der bereits am Vortage und am frühen Vormittag festgesetzten Geiseln vorstellig zu werden. Bevor jedoch der gewählte Bierer-Ausschuss sich zum Kreiskontrolleur begaben konnte, wurden die Herren verhaftet.

Neue polnische Gewalttaten.

Hindenburg, 6. Juli. Der polnische Terror nimmt im Kreis Hindenburg in verstärktem Maße immer mehr überhand. Von irgend einem nur halbwegs offiziellen Berichtswinden der Insurgenten in den Straßen von Hindenburg und Beuthen ist nicht mehr die Rede. In Biszupitz wird jetzt von Insurgenten, die offen den weißen Adler an der Mütze tragen. Zwischen Hindenburg und Beuthen ist kein Schacht, keine Fabrik, die nicht eine oder mehrere weißrote Fahnen tragen. Im Vorjahr sahen auch jetzt noch Insurgentenposten mit Gewehr, während die Polen sonst im Allgemeinen die Gewehre verstckt haben und nur mit Pistolen und Handgranaten bewaffnet sind. Jedoch hat ein Augenzeuge 2 Kilometer westlich Beuthens wieder starke Insurgentenposten mit Gewehren gesehen. Sämtliche Grenzfähle und Wegweiser in der Gegend Hindenburgs und Beuthens sind rot-weiß. Die Straßenschilder zeigen nur polnische Schrift. Eine Wordnung aus Jaborze führte beim Landrat in Hindenburg bewegliche Klagen über den polnischen Terror in Jaborze. Jeden Abend, so erklärten sie, holen die Insurgenten aus den Dornfeldern ihre Gewehre, auch Maschinengewehre, und gehen gegen die Deutschen vor. In Biszupitz und Mituschitz haben die polnisch gesinteten Gemeindevertreter

die blaue Ortspolizei, die auf Lebenszeit angestellt ist, freiwillig entlassen und durch Polen ersetzt. Natibor, 6. Juli. Der Flüchtlingsstrom nach Natibor hat etwas nachgelassen, immerhin kann von geordneten Verhältnissen in den Landkreisen von Rybnik und Natibor noch nicht die Rede sein. In Charlottengrub und Lubomir über die Insurgenten aus neue Schiedensherrschaft aus. In Lubomir hat Korsanty den früheren Landdirektor Gatzke aus Natibor zum Landrat eingesetzt, der in der heutigen Nacht sieben angehende deutsche Personen verhaftet und verschleppt ließ.

Das Urteil im Kriegsbeschuldigten-Prozeß.

Leipzig, 6. Juli. Die für nachmittag 3 Uhr angesetzte Urteilsverkündung im Prozeß Stenger-Crusius verzögerte sich, da der Verteidiger Dr. Fijen bei Beginn der Verhandlungen einen neuen Beweisantrag stellte. Der Gerichtshof lehnte nach kurzer Beratung den Antrag ab. Nach längeren Ausführungen der beiden Verteidiger zog sich der Gerichtshof erneut zur Beratung zurück. Bald darauf verkündete der Präsident das folgende Urteil: Der beschuldigte Generalleutnant Stenger wird freigesprochen, Major Crusius wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Jahren Gefängnis und Verlust der Erlaubnis zum Tragen der Uniform verurteilt. Die Untersuchungshaft wird angerechnet; die Kosten des Verfahrens werden der Staatskasse aufgelegt.

In der Urteilsbegründung im Prozeß Stenger-Crusius wird u. a. ausgeführt: Das Gericht ist der Ansicht, daß nur fahrlässige Tötung vorliegt. Der Angeklagte hätte als erfahrener Offizier sich setzen müssen, daß General Stenger einen solchen Befehl nicht gegeben haben könnte, und er sich also geirrt haben müsse. Bei der Strafbenennung wurde berücksichtigt, daß der Angeklagte sich bei der Begehung der Tat in einer ungewöhnlichen Lage befand, und daß der Erfolg, den er herbeigeführt hat, für das Ansehen des deutschen Heeres, das bis dahin unbefleckt war, von verhängnisvoller Wirkung gewesen ist.

Letzte Lokal-Notizen.

* Von einem braunlackierten Personenkraftwagen wurde am 5. Juli abends kurz vor Freiburg ein aus Polen stammender Monteur. Die Insassen des Autos, sechs oder sieben betrunken (!) Personen, nimmerten sich nicht weiter um den Unfall. Sie fuhren fort. Der Unfallfahrende wurde in schwer verletztem Zustande erst nach zwei Stunden von anderen Personen auf der Landstraße gefunden und in das Knapschäfts-Lazarett gebracht, wo er heute gestorben ist. Da das Auto aus der Richtung von Waldenburg kam, eracht die hiesige Kriminalpolizei um zweckmäßige Angaben über den Eigentümer und die Insassen des Autos.

Aus der Provinz.

Breslau. Eigen-Etagenheime. Einen neuartigen Weg zur Bekämpfung der Wohnungsnott betritt die Union-Baugesellschaft Breslau, Schweidnitzer Stadtgraben 10. Sie wird auf den Grundstücken Charlottenstraße 21/23 Wohnhäuser auf der Basis errichten, daß jeder Wohnungsinhaber gleichzeitig Mieter des Hauses ist, so daß also die Wohnungen nicht mehr wie bisher vermietet, sondern gleichsam verkauft werden. Es hat der einzelne Wohnungsinhaber keine Miete zu zahlen, sondern lediglich den Anteil an den Baukosten, der auf seine Wohnung entfällt, sowie auch die Unterkosten, die für die Unterhaltung des Hauses notwendig werden, zu tragen. Jeder ist somit sein eigener Wirt. Es wird tatsächlich bei einer praktischen Durchführung dieses Gedankens die Wohnungsnott in verhältnismäßig kurzer Zeit erheblich gemindert werden können. Rechten mit Vermögen ist hier Gelegenheit gegeben, sich ohne jede Einmischung des Wohnungsmittes mit erheblich geringeren Mitteln, als sie zum Bau eines eigenen Hauses benötigt werden, eine Wohnung nach ihren Wünschen und Bedürfnissen zu schaffen. Sie genießen zudem noch den Vorteil, daß die für diese Wohnung auswendigen Beträge steuerfrei sind.

Bunte Chronik.

Die deutsche Telefunkenstation Nauen hat einen neuen großen Erfolg zu verzeichnen, der diese Station auch auf dem Gebiete der drahtlosen Telephonie an die Spitze sämtlicher Großstationen stellt und gleichzeitig auch die große Überlegenheit der drahtlosen über die Drahttelephonie erweist. Berlin—Rom, London—Paris sind bisher die weitesten Städte, auf denen die Drahttelephonie noch mit Erfolg benutzt werden kann. Das ist aber nur ein kleiner Bruchteil der Entfernung, die jetzt drahtlos überbrückt ist, denn diese 4340 Kilometer entsprechen ungefähr der Entfernung Nauen—Amerika (Neufundland). Es darf daher erwartet werden, daß die Fortsetzung der Versuche den Beweis der Möglichkeit einer telephonischen Verbindung Berlin—New York erbringen wird. Schon bei den vor kurzem mit der Reichspost gehörenden Hauptfunkstellen Königswusterhausen angestellten drahtlosen Telephoniever suchen war sowohl das gesprochene Wort als auch die Musikübertragung nicht nur im fast allen deutschen Städten, sondern auch in vielen des benachbarten Auslandes einwandfrei aufgenommen worden, trotzdem hier nur mit höchstens 10 kw. Antennen-Energie entweder mit einem Lichtbogen-

Waldenburger Zeitung

Nr. 156

Donnerstag den 7. Juli 1921

Beiblatt

Rothenau über Weltwirtschaftsprobleme.

Vor dem Hamburger Ausschuss für den Aufbau der Friedenswirtschaft führte Wiederausbauminister Dr. Rothenau in einer Rede u. a. aus:

Das Problem des Wiederaufbaus ist nur ein Ausschnitt aus dem großen europäischen Problem, das nicht nur durch die Mittel der Politik, nicht von Einzelnen, nicht von Regierungen, sondern nur von den Völkern selbst gelöst werden kann. Es handelt sich darum, einen Kontinent wiederherzustellen.

Berflossen sind die Länder zunächst durch die Kette ihrer materiellen Verpflichtungen. Es ist kein Land, das heute nicht verschuldet wäre, mit Ausnahme jener großen Reiche jenseits des Ozeans. Generalgläubiger der Welt ist Amerika. Generalschuldner ist Deutschland, und zwischen ihnen eingeschaltet sind sämliche Nationen gleichzeitig als Schulner und Gläubiger, jeder dem anderen verbunden und verpflichtet. Weiterhin sind die Länder verpflichtet durch die

Entwertung ihrer Geldmittel.

Minderwertig ist das Geld aller europäischen Staaten. Innerhalb der Geldsysteme besteht ein System kommunizierender Röhren, das verhindert, daß der eine sich erholt, wenn der andere leidet. Sodann sind die Staaten untereinander verknüpft durch den Begriff des Wiederaufbaus, dessen alle bedürfen. Verstört sind alle in ihrem wirtschaftlichen Leben. Diese Vernichtung schweift die Nationen zusammen zu einer Interessen- und Notgemeinschaft, denn der Wiederaufbau des einen Landes kann nicht geschehen, wenn der Wiederaufbau der übrigen nicht gelingt.

Die Verbundenheit geht noch weiter, denn wir müssen uns klar darüber sein, daß die heutigen Territorien Europas klein sind. Es sind kleine Gebiete, teils durch das Emporkommen vieler neuer Staaten, durch neue Zersplitterungen, teils aber auch durch den Vergleich mit größeren, gewaltigen Staatenkomplexen, die vom Kriege nahezu unberührt geblieben sind. Die kleinen europäischen Territorien werden, wenn sie sich ihres Zusammenhangs nicht bewußt sind, nicht imstande sein, die großen technischen Aufgaben der Zukunft zu lösen, denn die technische Führung liegt da, wo die Größe der Produktion ist.

Die Größe der Produktion

aber ist bedingt durch die Größe des Konsums, d. h. die Größe des Territoriums.

Diese Krise ist eine organische Krankheit des tief leidenden gesamtwirtschaftlichen Körpers. Von den Bewohnern dieses Planeten sind 300 Millionen als Konsumten ausgeschaltet. Durch diesen Krieg hat eine Umstellung unter den Bevölkerungen stattgefunden, die leider allzuschwer den Ständen der Intelligenz mitgespielt hat, die dadurch aus dem Konsumkreis ausgeschieden sind. Eine Umstellung des Produktionsprogrammes der Welt wird hierdurch erfordert, die nicht in wenigen Jahren vollzogen werden kann. Noch immer herrscht der Gedanke, es könne der eine gedeihen, wenn der andere verdürbt, noch immer herrscht

der Gedanke der Verfeindungen und Vergeltung.

Gegenwärtig scheint Politik die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Es ist zu begreifen, daß dieser Abschluß gegen den Krieg in den Seelen aller Menschen sich eingewurzelt hat. Wir Deutschen teilen die tiefe Sehnsucht nach dauerndem Frieden, dennoch können wir begreifen, daß der Gedanke der Sicherheit, wie man ihn haben zu können glaubt, heute die Offenlichkeit außerhalb Deutschlands stärker bewegt, als der Gedanke wirtschaftlicher Notwendigkeiten. Die wahre Sicherheit der Nationen und des Weltfriedens aber beruht nicht auf individualistischer Grundlage, sondern auf dem Gefühl der Verbundenheit sämtlicher Glieder der Welt zu einem Ganzen, und die Welt wird dann am sichersten und gefestigt sein, wenn die Lebensnotwendigkeit eines jeden erkannt wird.

Unter denjenigen Nationen, mit denen wir im Kriege gelebt haben, hat sich der Gedanke festgesetzt, es könne ein Goldstrom entspringen, gestaut und gesammelt werden, der, von Deutschland ausgehend, alle anderen zur Gesundung führt. Wir Deutschen sind verpflichtet durch unsere Unterchrift. Wir werden erfüllen, werden bis an die Grenze unseres Könnens gehen, um die Ehre unseres Namens zu wahren, der als Unterschrift unter den Verträgen steht, deren Verbindlichkeit wir betonen, auch wenn sie nicht unseren Wünschen entsprechen. Das hindert uns aber nicht, offen davon zu sprechen, daß die Formen, in denen die Erfüllung von uns verlangt wird, nicht entsprechen dem Kräftezustand des Landes, und daß sie nicht angepaßt sind um einen deutschen Verhältnissen. Es ist zweifellos möglich, ein Land tributpflichtig für andere zu machen. Wir wissen, daß

Deutschland kein Land des Goldes ist und kein Land der Rohstoffe. Deutschland ist ein Land, das mit Ausnahme des Kohlevorrates, den es für eigene Bedürfnisse braucht, von seiner Hände Arbeit lebt, lebt und leben wird. Wir können nur zahlen mit der Arbeit unserer Hände und unseres Geistes und werden es redlich tun. Aber jede

Zahlung in Form von Arbeit hat eine Nebenwirkung, an die vielleicht nicht in jedem Augenblick gedacht werde. Die Arbeit ist gebunden an Substanzen. Wer also in Arbeit zahlt, kann nur in Substanzen zahlen, die mit Arbeit behaftet sind. Die Substanz wird, wie die Arbeit, nicht stärker behaftet, als etwa im Betrage von 40 Prozent, wenn wir das Fertig-Produkt ins Auge fassen. Wollen wir vier Milliarden in Arbeitswerten zahlen, so haben wir die zu verbinden mit sechs Milliarden Stoffen. So erreicht die Ausführ, die erforderlich ist, um vier Milliarden Arbeit zu exportieren, den Betrag von zehn Milliarden. Ein solcher Betrag ist nahezu so groß, wie unsere ganze Friedensausfuhr war. Ein solcher Betrag kann nicht auf Märkte geleitet werden, ohne daß dadurch schwere Wirkungen ausgelöst werden bei allen Nationen der Erde.

Diesen Verhältnissen haben wir ins Auge zu sehen, aber ins Auge gesehen muß ihnen auch werden seitens unserer Gegenträger. (Sehr gut!) Zweifellos ist das geschehen. Man erfand den Index. Der Index hat mehrere Funktionen. Er soll einerseits sein ein Wahrzeichen der deutschen Entwicklung im Sinne eines Besserungscheines. Diese Eigenschaft hat er nicht in hervorragendem Maße, denn ein Land, das zur Zahlung und zu riesenhaftem Export verurteilt ist, ist nicht dadurch gesund, daß es dieser Verpflichtung entspricht. Nicht das innere Wesen Deutschlands wird vom Index gemessen, sondern nur die von uns vollzogene oder zu vollziehende Leistung in Gütern. Das ist aber nicht die wahre Funktion des Wertmessers für wirtschaftliche Besserungen.

Die zweite Funktion war offenkundig die, daß er den Dumping-Einfluß, das heißt das Ausströmen der Waren auf die Märkte der Welt, hemmen sollte. Auch in dieser Beziehung kann er seine Aufgabe nicht erfüllen. Er kann dahin wirken, daß der Druck in Deutschland außerordentlich steigt, daß die doppelte Dampfstrafe angewandt werden muß, um Waren ins Ausland zu treiben.

Aber diesen Effekt der Ausfuhrsteigerung will man ja. Somit kann man und darf man ihn durch den Index nicht binden. Eine Nebenwirkung hat der Index außerdem, daß er bei jeder der aufeinanderfolgenden deutschen Regierung den Zweifel auslösen muß darüber, ob es wünschenswert ist, die Einfuhr und die Ausfuhr zu steigern. Es entsteht ein Hin und Her der Auffassung und es kann vorkommen, daß eine Regierung eintritt für die Steigerung der Ein- und Ausfuhr und daß eine andere wiederum dafür eintritt, die Ein- und Ausfuhr zu erdrosseln, die Wirkung des Index zu mildern. Aber das kann nicht im Interesse der Weltwirtschaft sein, daß ein Staat von der Größe und Wirtschaftskraft Deutschlands zu einer wechselnden Politik verurteilt wird. Die einzige Funktion, die der Index restlos erfüllt, ist die, daß er amere Zahlungsmengen vergrößert. Es ist das Verdienst der französischen Staatsmänner, daß sie diese Wirkung erkannt haben, trotzdem sind gerade in Frankreich Tendenzen sehr lebendig, die darauf hinzuzeigen: Läßt nur den Goldstrom kommen, er wird alles heilen. Es ist ein Verdienst, wenn im Gegenzug zu mancher Regierung und zu der öffentlichen Meinung erkannt wurde, daß es nicht die Goldströme sind, die von Deutschland ausgehen, sondern daß nur deutsche Arbeitsleistung zur Wiederherstellung dienen kann, insbesondere zur Wiederherstellung Frankreichs, die ein europäisches Problem ist. So sind

die Verhandlungen in Wiesbaden

entstanden. Ich darf sagen, daß sie in der abgelaufenen Woche durch Vertreter, die ich entsandt habe, fortgesetzt wurden, und daß sie fortsetzen, zwar langsam, entsprechend den großen Schwierigkeiten der zu behandelnden Gegenstände, aber mit Stetigkeit, und daß sie die Überzeugung in uns erwecken würden, daß von der Gegenseite der Wunsch gehegt wird, mit uns ein Leistungsprogramm zu vereinbaren anstelle des Zahlungsprogramms. (Bravo.) Diese Erkenntnis aber wird über die Welt verbreiten, daß Leistungsprogramme gezeigt werden müssen anstelle von Gold- und Geldprogramm. (Sehr richtig!) Ein Gold- und Geldprogramm wird die Welt nicht heilen, sie kann nur gesunden, wenn man uns die Möglichkeit bietet, Produkte zu liefern, die unserer Leistungsfähigkeit angemessen sind und die Weltwirtschaft, wenn sie auf Märkte kommen, nicht zerdrücken. Es ist zu hoffen, daß die Erkenntnis und Einsicht dieser an sich einfachen, aber mit populären Vorstellungen schwer vereinbaren Beziehungen allmählich über die Welt geht. Es ist ferner zu hoffen, daß den großen Staat jenseits des Ozeans mit uns seit gestern ein hoffentlich ewiger Friede verbündet (Bravo!), und daß dieses Land, dessen Schwerpunkt auf der Wagstaffe ebenso entscheidend gewesen ist, wie seine Feder bei dem Verantwortungsgefühl, das seinen Bürgern innewohnt, erkennen wird, daß die Zustände Europas nicht gehoben werden können, wenn ein Komplex von der Riesengröße Amerikas fernbleibt. (Sehr richtig!)

Verboten dürfen wir uns nicht, daß auch dann, wenn die Beziehungen zwischen den Völkern sich verengen und wenn Gedanken durch die Welt gehen, die eine Folge einer vernünftigen Beobachtung, leider

aber noch mehr eine Folge der andauernden schweren Weltkrisen sein werden, daß auch dann Deutschland schweren harten Jahren entgegengeht.

Die Leistung, die vor uns liegt, zu unterschätzen, wäre ein verhängnisvoller Irrtum. Geleistet werden kann, was uns obliegt, nur dann, wenn die Erkenntnis in uns allen aufsteigt, daß wir nicht nur verbunden sind mit der Außenwelt durch unsichtbare Ketten, sondern daß wir tatsächlich mehr verbunden sind im Innern nicht nur durch die Kette der Not, sondern auch durch die Kette der gemeinschaftlichen Verantwortung, durch die Kette unseres bewußten Willens zum gemeinschaftlichen Schicksal und durch die Kette unseres engen brüderlichen Zusammenhangs. (Bravo.) Wenn aber Deutschland diese Mission getragen und sich ihr gewachsen gezeigt hat, dann kann Deutschland das Haupt erheben unter den Völkern, denn es hat den Wiederaufbau der Welt geschaffen. Das bedeutet eine harte große Mission unter den Völkern, die uns trösten wird in den Zeiten, die kommen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. Juli 1921.

Waldenburger Kreistag.

Bei Eintritt in die Tagesordnung des gestrigen Kreistages stellte der Verhandlungsleiter, Landrat Schüß, der Versammlung den von der Regierung bestimmten Regierungsassessor Schmidt vor. Für den betroffenen Haushalter Bödrich wurde der Bergauer Warmbrunn als Kreistagsmitglied eingeführt.

Erichung eines Kreisgesundheitsamtes. Eine dahingehende Vorlage war aus verschiedenen Gründen nicht auf die Tagesordnung der letzten Kreistagsitzung gelegt worden. Nunmehr wurde gestern beantragt: der Kreistag wolle die Errichtung eines Kreisgesundheitsamtes endgültig beschließen und die dafür erforderlichen Kosten in Höhe von 33 900 M. bewilligen. Vom Berichterstatuer wurde ein Antrag gestellt, die Summe von 50 000 M. zu bewilligen. Direktor Abg. Sieben hat Bedenken gegen die Errichtung eines solchen Amtes, da er glaube, daß es zu einer biromäßigen Einrichtung auswachsen könnte. Abg. Dittreiter entgegnet, daß das Gesundheitsamt nur eine Zusammensetzung der im Kreise bestehenden Gesundheitsämter sein solle, und befürwortete den Antrag. Abg. Ulrich (Komm.): Für die Schupo werden sofort Räume und Mittel zur Verfügung gestellt, während derartigen Einrichtungen, die dem Proletariat zugute kämen, allerlei Schwierigkeiten im Wege ständen. Schließlich fand der Antrag mit Unterantrag, Geschäftsanweisung und Vereinbarung einstimmige Annahme.

Für jedes in der Tägling- und Kleinkinderklinik des Baterländischen Frauenvereins unterzubringende im Kreise erfangene Kind bewilligte der Kreistag 2 M. für den Tag, und stimmte ebenso der Erhöhung der Gutsapo auf 10 000 M. zu. Das Karolinenstift in Wüppigersdorf erhielt eine einmalige Beihilfe von 20 000 M. Ein zinsloses Darlehen von 10 000 M. wurde der Waldenburger Weidenossenschaft e. G. m. b. H. in Görbersdorf gewährt.

Zur Gehaltserhöhung des Kreiskrankenhausarztes Dr. Milisch glaubte die sog. Fraktion ihre Zustimmung nur geben zu können, wenn Dr. Milisch auf seine privatärztliche Praxis verzichte, oder statt des vorgeschlagenen Gehaltes ein solches von 20 000 M. annahme. Abg. Bergrat Eckert erklärt, daß es im Interesse der Kranken vortheilhaft sei, wenn Dr. Milisch seine Privatpraxis beibehalte. Abg. Dr. Erdmann schlägt vor, dieserhalb eine Umfrage an die schlesischen Kreiskrankenhäuser zu richten und befürwortet Vertragung des Antrages. Abg. Bergrat Eckert schlägt die Summe von 24 000 Mark vor. Nach Neuverhandlungen des Abg. Dittreiter wird die Angelegenheit vertagt, während dem Ärztenarzt Dr. Hund bei freier Station 7200 M. im Jahr bewilligt werden.

Die Unfallfürsorge für die Kreisbeamten wird geregelt. Die Hausmeisterin Wiesner erhält eine Unterstützung von 300 M. Der Kreistag stimmt der Bürgschaft für den Kleinsiedelungsverein Hartau e. V. zu. Landrat Schüß berichtet über Errichtung einer landwirtschaftlichen Winterschule im Kreise — die Vorlage war in der letzten Sitzung abgelehnt worden — und empfiehlt die Vorlage einer wohlwollenden Berücksichtigung. Abg. Dittreiter erklärt, daß seine Fraktion nur zustimmen würde, wenn der Kreistag bereit wäre, ländliche Fortbildungsschulen einzuführen. Abg. Ulrich glaubt der Vorlage nicht zustimmen zu können, da solche Schulen nur für eine Minderheit und die Bruttostätten der Konterrevolution (1) seien. Abg. Erdmann erhebt wegen der ländlichen Fortbildungsschulen Bedenken aus finanziellen Gründen. Dem widerspricht Abg. Hartwig. Abg. Bergrat Eckert beantragt Unterbrechung der Sitzung auf 15 Minuten, damit die Bürgerlichen zu dem Antrag der Sozialdemokraten Stellung nehmen könnten. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärt Abg. Bergrat Eckert, daß die bürgerliche Fraktion dem Antrag zustimmen würde, wenn die Sozialdemokratie sich damit einverstanden erkläre, daß der Kreisausschuß die Errichtung der landwirt-

schäftslichen Unterschule in die Hand nehme. Darauf wurden beide Anträge angenommen.

Die Stadt Waldenburg erhält als Beihilfe für die Kanalisation des früheren Dorfbaches in Altwoßwitz 60 000 M. Ein Antrag betr. Heranziehung der Unternehmer von Fabriken und anderen gewerblichen Betrieben zu Vorleistungen für die Kreisstraßenunterhaltung wird angenommen. — Belastung der Gemeinde Weißstein mit einem Beitrag von einem Drittel der Neu- bzw. Asphaltierung der Waldenburg-Striegau-Motscher Chausseen auf der Strecke von 1,9 bis 2,5 Abg. Bergrat Eckert bittet um Vilsierung der Belastungssumme für die Gemeinde auf ein Sechstel, ebenso sieht sich Abg. Herrwig dafür ein. Dem widersprechen die Abg. Dr. Erdmann, Direkter und Hoffmann. Der Kreistag stimmt dem Antrage des Kreisausschusses zu. Infolge der Finanzlage des Kreises stimmt der Kreistag dem Erlass einer Ordnung über Erhebung einer Wertzuwachssteuer für den Kreis zu. Die Verpachtung des Kreisberziehungsheimes in Oberhermsdorf an Gottesberg wird genehmigt.

Die Vorlage über den Kreishausatz-Voranschlag wird zurückgestellt, dagegen werden die Kreissteuer genehmigt, und zwar 35 Prozent Zuschlag zur Reichseinkommensteuer, 660 Prozent Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer und 1000 Prozent Grundsteuer. Die Reisekosten für Kreisausschuss und Kreistagsmitglieder werden erhöht. Der Kreistag stimmt der Abgabe eines Gutachtens zu der Eingemeindung von Teilen des Gutsbezirks Hartau, der Gemeindebezirke Neu Salzbrunn und Ober Salzbrunn zu.

Der Kreisausschuss beantragt: Der Kreistag wolle sein Gutachten dahin abgeben, daß 1. eine Umgehung der Gemeinde Bolzenz nicht im öffentlichen Interesse liege, und 2. im Falle einer Vereinigung der Stadt Freiburg mit Bolzenz der neue Gemeindeverband zur Erhaltung der Lebensfähigkeit des Kreises Waldenburg diesem zuzuschlagen sei. Die Versammlung beschließt demgemäß. Der weiteren kommissarischen Verwaltung des Amtsbezirks Wüstewaltersdorf durch den bisherigen kommissarischen Amtsvorsteher Kampf wird zugestimmt. Anstelle des verunglückten Fahrbauers Hilbert wird als Amtsvorsteher-Stellvertreter für Dannhausen Lagerhalter Paul Heinzel gewählt. Die neue Sitzung des Kreisreinigungsamtes wird angenommen, und zwar mit einem Antrag Kretschmer betr. Errichtung eines Reinigungs-Ausschusses, der sich aus drei Haushaltern, drei Mietern und einem besoldeten Vorstand zusammensehen soll. Endlich fanden noch Wahlen von Beisitzern für das Kreisreinigungsamt statt, und damit war die Tagesordnung erledigt. Nachdem Landrat Schütt noch mitgeteilt hatte, daß der Kreiswohlfahrtsscretär Günther den Titel „Direktor“ erhalten habe, wurde die Sitzung geschlossen.

* Gebirgs-Verein Waldenburg. Um den Freunden des Vereins den Beitritt zu erleichtern, hat der Vorstand Bezeichnungslisten in untenstehenden Geschäften ausgelegt und bittet hierzu umfangreichen Gebrauch zu machen: Robert Hahn, Zigarrengeschäft, Freiburger Straße, Kommel, Zigarren Geschäft, Freiburger Straße, Kriesen, Zigarren Geschäft, Kink, Kriesen, Zigarren Geschäft, Sonne, Kriesen, Zigarren Geschäft, Bierhäuser, Opiz Nachf., Friedländer Str., Seeliger, Gustav, Friedländer Straße, Schmidt, Georg, Zigarren Geschäft, Freiburger Straße, Schönfeld, W., Zigarren Geschäft, Freiburger Straße.

* Wiederverwendung gebrauchter Briefumschläge. Infolge der Papierknappheit im Kriege und der seitdem immer weiter gestiegenen Teuerung hat man sich vielfach daran gehabt, bereits benutzt Briefumschläge nochmals zu verwenden. Inwieweit geschieht das in der Weise, daß die alte Adresse durchgestrichen und die rechte Seite des Briefumschlages für die Aufschrift der neuen Adresse benutzt wird. Nach einem Erlass des Reichspostministers werden neuerdings Briefe, deren Vorder- und Rückseite Ausschriften tragen, wegen den aus der doppelseitigen Adressierung entstehenden Unsicherheiten nicht mehr zur Postbeförderung zugelassen. Zulässig sind hagegen gewöhnliche Briefsendungen, auf deren Vorderseite die erste Ausschrift durch Durchstreichen unleserlich gemacht und die zweite Ausschrift deutlich und so eingerichtet ist, daß die Anbringung der Stempelabdrücke und der postamtlichen Vermerke, sowie das Auskleben der Freimarken nicht beeinträchtigt wird.

* Promenadenkonzert. Musikfolge für das am Freitag den 8. Juli, abends von 17-18 Uhr stattfindende 1. Promenadenkonzert: 1. M. Raden: „Gut Heil“, Waldenburger Turnermarsch. 2. F. Mendelsohn: Ouvertüre zu „Athalie“. 3. P. Gläser: „Kornblumenlied“. 4. J. Strauss: „Rosen aus dem Süden“, Walzer. 5. M. Kohlmann: „Deutsches Lieder-Potpourri“.

* Feuerwerk in Bad Salzbrunn. Um den vielen Tausenden, die am letzten Feuerwerktag keinen Eintritt mehr haben, gerecht zu werden, hat sich die Bedienstung entschlossen, am nächsten Sonntagnachmittag nochmals eine Illumination mit Feuerwerk zu veranstalten. Um einem zu starken Andrang und damit einer Beeinträchtigung des Vertrittens der Besucher vorzubeugen, wird der Karnevalsumzug nach Beginn des Feuerwerks geschlossen und die Tore abgesperrt. Es empfiehlt sich daher rechtzeitige Besorgung von Eintrittskarten. Näheres Anzeigen und Plakate!

* Freilichtbühne Bad Salzbrunn. Das anlässlich der Feier des 700jährigen Bestehens der Gemeinde Ober Salzbrunn aufgeführte historische Beispiel: „Ein Spiel vom Salzborn“ wird am Sonntag den 9. Juli, nachm. 6½ Uhr, und am Sonntag

den 10. Juli, nachm. 5 Uhr, zum letzten Male aufgeführt. Näheres besagt die Anzeige im heutigen Inseratenteil.

10. Gottesberg. Stadtverordnetenversammlung. In der gestrigen öffentlichen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde die Vergütung für den Schlachthofwärter Heuer vom 1. April 1921 ab auf jährlich 9600 M. festgesetzt und 250 M. für die Oberschlesier-Flüchtlingspende bewilligt. Punkt 2 der Tagesordnung: Wahl von Mitgliedern in die Schuldeputation wurde verlegt. Da die jetzige Wasserwerksanlage sich nicht mehr praktisch erweist und hohe Kosten verursacht, so soll dieselbe umgebaut bzw. eine neue hergestellt und die hierzu nötigen Kosten durch Aufnahme einer Anleihe gedeckt werden. An diese Angelegenheit knüpft sich eine lebhafte Debatte und wird beschlossen, ehe man die Sache erledigt, das Urteil eines Wassersachverständigen zu hören. Um Unglück zu verhüten, muß eine Abdeckung des Steinbruchs an der Landeshuter Straße vorgenommen werden und bewilligte man die hierfür erforderlichen Kosten in Höhe von 8400 M. Da die Vorschriften über die Gewährung von Reisekosten und Tagegeldern nicht mehr zeitgemäß sind, so werden dieselben abgeändert, indem von neuem höhere Beiträge gezahlt werden; ebenso wird die Entschädigung, welche die Schiedsmänner für Hergabe, Beleuchtung und Beheizung ihres Amtszimmers erhalten, von 60 auf 100 M. jährl. erhöht. Der auf der Friedenshöhe angelegte Sport- und Spielplatz, dessen Einweihung am 28. August stattfindet und mit dem ein Oberschlesieropferstag verbunden sein wird, soll eine Schuhhütte erhalten und genehmigt die Stadtverordneten für die Errichtung derselben 17 000 M.

z. Dittersbach. Gemeinde-Sparlasse. Dem natürlichen Entwicklungsbefürfnisse der Sparlassen nach zeitgemäßer Ausgestaltung, welche die gewaltige Umgestaltung der deutschen Wirtschaft dringend erforderte, hat nunmehr der Minister des Innern durch Erlass vom 15. April 1921 Rechnung getragen, der den Sparlassen eine Reihe Erleichterungen ihres Geschäftsführers gewährt und ihnen hiermit die Möglichkeit bietet, den beträchtlichen Teil des deutschen Nationalvermögens, den sie in sich bergen, nutzbringend zum Wohle der Gesamtheit zu verwerten. Die angeforderten Erleichterungen, über deren jeweilige Anwendung die Aufsichtsbehörden entsprechen den Bedürfnissen jeder einzelnen Sparkasse, zu versüßen haben, erstrecken sich zunächst auf den Scheid-, Depo- sten- und Kontokorrentverkehr, für den die bisher bestandene Höchstbetragsgrenze gegenüber dem Gesamtbetrag der Spareinlagen in Wegfall kommt. Ferner wird den Sparlassen Anlauf und Beleihung von Wechseln, sowie Beleihung von Wertpapieren nach den für die Reichsbank geltenden Grundsätzen gestattet. Die Bestimmungen über die Beschränkung der Höchstbeträge von Bar- und Verrechnungsscheidsfassen gleichfalls fort. Für den sonstigen Geschäftsvorkehr ist von Belang, daß die Hergabe von Darlehen an öffentlich-rechtliche Verbände des Reiches oder unter Bürgschaft solcher Verbände zugelassen wird, ebenso die Übernahme von Bürgschaften, sowie der Ein- und Auszahlungsverkehr, einschließlich der Einziehungen von Forderungen für fremde Rechnung. Von Wichtigkeit ist ferner, daß der Anlauf und Verlauf von Wertpapieren für fremde Rechnung bei Bezahlung durch den Kunden zugelassen ist; nur solche Wertpapiere sind vom Anlauf ausgeschlossen, die an deutschen Hauptbörsenplätzen nicht gehandelt werden. Auch sonstige Bankgeschäfte sind mit widerristlicher Genehmigung der Aufsichtsbehörde den Sparlassen gestattet. Ausgeschlossen bleiben alle diejenigen Geschäfte, die die Mündigkeit der Sparlassen gefährden könnten oder die mit ihrer geschäftlichen Begründeten Vertrauensstellung entsprechen, also alle Geschäfte mit spekulativem Einschlag. Auch die hiesige Gemeinde-Sparlasse hat sich alle zugelassenen Neuerungen zu eigen gemacht und ist in der Lage, allen billigen Ansprüchen gerecht zu werden. Sie verdient daher die uneingeschränkte Unterstützung aller Ortsbewohner, von denen keiner sich einer auswärtigen Anzahl zur Erfüllung seiner Geschäfte mehr bedienen sollte. Auch alle Spargelder gehören in die eigene Sparlasse zum Nutzen der Gemeinde, der alle Überschüsse verbleiben.

Weißstein. Die hiesige Sanitätskolonne vom Noten streng hält eine außerordentliche Versammlung ab, in der die Einrichtung von zwei Unfallmeldestellen beschlossen wurde. Die erste, für Bezirk 1 Oberdorf bis Bürgerheim inbetracht kommend, wird bei Buchdruckereibesitzer Opiz, Fernsprecher 379, die zweite, von Bezirk 2 Niederdorf umfassend, bei Schneidermeister Paul Wagner, Hauptstraße 78, Fernsprecher 78, eingerichtet. Leiter sind die Mitglieder der Sanitätskolonne Mag. Ulrich und P. Wagner. Kolononführer Wolf erhielt Bericht über die Verwendung der von der Gemeinde der Kolonne überwiesenen Mittel. Es werden Hilfeleistungen bei Unglücksfällen, Kranken- und Seuchentransporten, sowie Sanitätswachen bei sportlichen Veranstaltungen übernommen. Die Errichtung einer weiteren Unfallmeldestelle für den Ortsteil Neu Weißstein wird im Auge behalten. Meldungen für Neu Weißstein werden bei Gastwirt Wolf (Schiffahrt, Fernsprecher 663) und Polizeiwachmeister Tresper, Schule, Fernsprecher 1028, entgegengenommen. Als Schriftführer wurde Schneidermeister Wagner, als Beugverwalter Bergauer Niedel, als stellvertretende Zugführer und Gruppenführer die Mitglieder Welzel und Brümmer gewählt.

V. Neukendorf. 50 Jahre Bergmann. Das 50jährige Berufsjubiläum feierte am 11. Juni der auf der Neuen cons. Cäzargrube anfahrende Hauer

Reinhold Hoffmann aus Neu-Traubendorf. Aus diesem Grunde fand Montag den 4. Juli, abends, in Biedermann's Gasthaus eine seitens des Werkes veranstaltete Feier statt, an welcher die Herren von der Bergbehörde, Beamte und Betriebsrat teilnahmen. Bergdirektor Bergassessor Römer begrüßte im Namen der von Kultus'schen Steinkohlenbergwerke den im Kreise seiner Angehörigen erschienenen Jubilar mit warmen Worten des Dankes für die dem Werke geleistete 50jährige Fahrzeit und seligte ihn als ein treues, fleißiges und vorbildliches Belegschaftsmitglied. Zum Zeichen der Anerkennung wurde dem Jubilar von der Gewerkschaft ein Geldgeschenk überreicht. Bergrat Beifleder überbrachte die Glückwünsche der Bergbehörde. Nachdem noch seitens der Beamten und des Betriebsrats dem Jubilar auffällige Glückwünsche ausgesprochen worden waren, fand ein Festessen statt, dem ein genüßliches Beisammensein folgte. — Die Kinder der hiesigen evangelischen Oberschule machten am 5. d. M. ihren alljährlichen Spaziergang, und zwar besuchten die Kinder der obersten Klasse mit Lehrer Schwarz Grüssau, Lehrer König besichtigte die Talsperre und ging bis Michelndorf, Lehrer Kern nach der Vogelskoppe, während Lehrer Nierlich sich die Elisenhöhe ausgesucht und Fräulein Barth nach dem Pilzhäuschen wanderte. Am späten Nachmittag fanden sich alle Klassen im Knillmann'schen Lokal zusammen, wo das Fest beendet wurde.

A. Neukendorf. Radfahrverein. Am Sonntag abgehaltenen Sitzung des hiesigen Radfahrvereins wurden vier neue Mitglieder aufgenommen. An dem am Sonntag den 10. Juli in Politz stattfindenden Radfahrtfest wird sich der Verein beteiligen. Beschlossen wurde, einen Vereinsausflug mit Damen auf Eintrittswagen am 17. Juli nach Beutengrund zu unternehmen.

A. Dittmannsdorf. Sammlung. Gesangverein. Für die Oberschlesische Flüchtlingsfürsorge wurden in hiesiger Gemeinde mit Kolonien 1488,50 Mark gesammelt und dem Bauhaus Eichborn, Waldenburg, überwiesen. — Der Dittmannsdorf-Steudendorfer Männergesangverein unternahm einen Ausflug, an dem sich über 50 Personen beteiligten. In Höhlgiersdorf und Julianndorf wurde Einkehr gehalten. Bei frohem Liederlang und Tanz, sowie bei dem vom Vereinswirt gespendeten Kreißer, verbrannten die schönen Stunden nur zu schnell.

Bunte Chronik.

Die Stockschläge für den „Schönheitsdoktor“.

In der englischen Hauptstadt gibt es seit einiger Zeit eine statliche Menge von Kosmetikern, die sich eines großen Zulaufes erfreuen und von Damen verschiedenster Kreise häufig aufgesucht werden. Diese Kosmetiker sind aber keineswegs Arzte, sondern ganz gewöhnliche Quacksalber und Kurpfuscher. Die Polizei kann in diesen Fällen das Handwerk nicht legen, da jeder in London in dieser Beziehung tun kann, was ihm beliebt. Es kommt aber manchmal allerdings vor, daß der Gatte einer Dame, die von einem Kurpfuscher übel hergerichtet worden ist, zur Rache schreitet und ihn verprügelt, wie es im Fall des Hauptmanns Garvey Gadd geschehen ist, der einen solchen „Schönheitsdoktor“ namens Charles H. Willi und auch dessen Frau in „die Kur nahm“, und zwar mittels eines derben Stödes Willi sowie dessen Frau erstatte aber gegen Garvey Anzeige wegen Körperverletzung. Vor Gericht erzählte Mrs. Garvey, daß sie Willi aufgesucht habe, um sich von ihm ein wenig verzüglich zu lassen. Sie sei, wie sie erröten dem Richter erzählte, viel älter als ihr Gatte, und ihre Hoffnung war, daß Willi imstande sein werde, ihren Leint ein wenig aufzuziehen und die Rundeln und Falten zum Schwinden zu bringen. Willi verlangte sofort eine höhere Anzahlung und begann einige Tage später mit seiner Kur. Diese bestand darin, daß er der bedauernswerten Dame zunächst eine Salbe in das Gesicht schmierte und sie dann mit dem über und über beschmierten Gesicht in einem dunklen Raum stehen ließ. Erst nach zwei Stunden wischte er Mrs. Garvey das Gesicht und trug ihr auf, am übernächsten Tag wiederzukommen, um ihm die Behandlung fortsetzen zu lassen. Nun erzählte Hauptmann Garvey dem Richter weiter: „Als ich nach Hause kam, sah ich meine Frau im einen höchst bedauernswerten Zustand vor. Sie weinte bitterlich, und die Haut hing ihr vom Gesicht herab. Auf meine besorgte Frage, was denn geschehen sei, erzählte sie, daß sie sich, um mir besser zu gefallen, dieser ganzen Prozedur unterzogen und nun große Schmerzen habe. In meiner Erbitterung ging ich nun zu dem Kurpfuscher und verprügelte den Burschen und auch dessen Frau, die mit ihm im Bunde ist.“ Hauptmann Garvey zeigte dem Richter die Wunden im Gesicht seiner Frau, die von der „Kur“ des Willi herriichten. Die Dame hat große Schmerzen ausgestanden und mußte einige Tage das Bett hüten. Der Richter mußte nolens volens Hauptmann Garvey verurteilen, führte aber weiter aus, daß Garvey in allerding in hohem Maße berechtigter Aufregung gehandelt habe. Es sei bekannt, daß in London zahlreiche Kurpfuscher ihr Handwerk betreiben, und dieser Fall werde wohl dazu beitragen, ihr Gewerbe ein wenig in Missredit zu bringen.

Ich bin befreit

von allen Hautunreinigkeiten und Hautausschlägen, wie Blitzen, Pickel, Hautrotz usw. durch tägl. Gebrauch der echten Steckenpferd-Teerschroef-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul. Überall zu haben.

Der Zirkus.

Skizze von Ignaz Maria.

Nachdruck verboten.

Es war eine der engen Armeleutestraschen der Großstadt, so nahe die Häuser, daß die Nachbarn sich die Hand reichen konnten. Deshalb gab es auch keine Geheimnisse, das ganze Leben spielte sich unter den Augen der anderen ab. Einmal, als die Stadt gebaut wurde, war die Straße vielleicht eine der Hauptstrassen gewesen, manch eines der verwitterten, windschiefen Häuschen besaß schöne, geschnitzte Haustüren, die freilich durch die Länge der Zeit und die Unachtsamkeit der Bewohner arg gelitten und ihre ursprüngliche Farbe längst verloren hatten. Die Stein-treppen, die zu den Häusern führten, waren abgetreten und locker, kein Wagenverkehr störte die geheimnisvolle Ruhe, und auf das holzige Pflaster fiel kein Sonnenstrahl. Es war immer dämmrig und kühl zwischen den Häusern. Ein paar kümmerliche Gera-nien fristeten vor blinden, gesprungenen Fensterscheiben ein trauriges Dasein. Rägen gab es viele und Hunde von schwer zu bestimmender Rasse, aber es herrschte niemals Feindschaft zwischen ihnen, sie hatten sich aneinander gewöhnt, ebenso wie die verschiedenen gearbeiteten Bewohner der Straße. Man sah eigentlich niemals Kinder hier spielen, Kinder lieben das Licht, die Sonne, — selbst die kleinsten trabbelten bis an die Ecke, wo die warme Sommersonne schien, und die Größeren ließen in die nahegelegene, verkehrsreiche Straße, bestaunten die feinen Kleider der Vorübergehenden, ergötzten sich an den Begebenheiten der Straße und beschauten mit heimlichem Verlangen das bunte, lebende Zuckerzauber der Bäcker- und Spezereilädchen, bis der Hunger oder der Abend sie nach Hause trugen. Dort erzählten sie die Neugkeiten und sanken in Erwartung der Wunder des morgigen Tages müde ins Bett.

Der kleine Peter Benz konnte die Zeit kaum abwarten, bis er des Morgens aus dem Hause durfte. Dann lief er rasch in die belebte Querstraße, hockte sich auf einen Mauervorsprung in die Sonne und sah dem Verkehr zu. Das war amüsant und abwechslungsreich, und wenn die Straße keine Unterhaltung mehr bot, so schaute er die vielen bunten Bildern der großen Nellamewand an. Eines Morgens, als er wieder seinen Stammplatz inne hatte, kam ein Mann mit einer Leiter und einem mächtigen Bockel unter dem Arm daher, machte vor der Nellamewand halt und stellte große, grellbunte Bilder an, auf denen wilde und fletschende Tiere zu sehen waren, die Peter garnicht kannte.

Schüchtern trat er hinzug. „Was für Tiere sind das?“ Und tippte mit seinem Fingerchen auf eine fauchende Bestie.

„Das sind Tiger, Kleiner, und dieses Elefanten, und hier, Eisbären, Löwen — ja, da staunst Du, so etwas hast Du noch nicht gesehen?“

Peter schüttelte den Kopf. „Aber weshalb liebst Du sie auf? Was sollen sie hier?“

„Der Zirkus kommt.“ Der Mann packte seine Siebensachen zusammen; „ sage Deiner Mutter, sie soll Dich mitnehmen zum Zirkus, dort kann man diese Tiere alle lebendig sehen.“

„So wie sie hier springen?“ fragte Peter von geheimer Furcht erfaßt, denn die Tiger und Löwen sahen grimmig drein mit weitauferissenem Kachen.

„Dir tuen sie nichts“, beruhigte der Mann, „aber diese, die kennst Du doch?“

„Das sind Pferde“, antwortete Peter, „ja, die kenne ich, sie laufen jeden Tag hier vorbei, aber so fein sind sie nicht und sie tragen auch nichts auf dem Kopf.“

„Du mußt sie Dir ansehen“, rief noch einmal der Mann, „sage es der Mutter“ u. setzte seinen Weg fort.

Mit der ihm eigenen Gründlichkeit beschautete Peter die Bilder lange und eingehend und bettelte hernach bei der Mutter, er wolle die Tiere lebendig sehen, aber sie wies ihn kurz ab: „Albernheiten! Dafür haben wir kein Geld“, und der Junge trautete sich nicht weiter davon zu sprechen, sondern lief wieder auf seinen Mauervorsprung und betrachtete voller Verlangen die Nellamewand. So vergingen die Tage, ohne daß sich etwas besonderes ereignete und Peters Interesse an dem grellbunten Gegenüber sich minderte, denn seine Phantasie vermochte nicht, sich einen wirklichen Zirkus vorzustellen.

Möglich jah er viele Kinder die Straße herumkommen, sie schritten neben einem Reiter in abenteuerlicher Kleidung, rotes Hemd, fransenbesetzte, gelbe Lederhose, dazu einen großen Hut. Sein Pferd trug keinen Sattel und hatte denselben mutigen Blick wie die brauen, aufgewirten Pferde der Nellamewand. Nach einer kleinen Weile ein plumpes Nessentier mit einem langen Rüssel und zwei langen, weißen Stoßzähnen.

Peters Herz klopfte zum Zerspringen. Das waren ja die Tiere! Und so gewaltig groß und so stark, daß ein Mann im weißen Mantel auf seinem Hals saß, dazu zog es noch einen langen Möbelwagen, der auf allen Seiten mit bunten Bildern beladen war.

Langsam kamen sie näher, Peter lief hinzu, fasste sich ein Herz und befürchtete das Nessentier. „Wie heißt das Tier?“

„Das ist ein Elefant vom Zirkus“, lachte ein kleines Schulmädchen, das nebenher lief.

Als sich Peter noch die Bilder des Wagens betrachtete, fühlte er sich von zwei starken Armen emporgehoben. „Laßt den Knirps doch ein bißchen mitreiten“, sagte ein Mann und reichte ihm dem Reiter eines kleinen Elefanten, der dem Wagen folgte.

Wie ein König saß Peter vor dem weißgekleideten Reiter und frechelte glückselig den Kopf seines Reittieres. Das schritt bedächtig vorwärts auf den schweren Füßen, und so oft es die plumpen Beine niedersehete, wurde Peter sanft geschaukelt. Die Kinder der Straße sahen mit stillem Neid zu ihm empor, der durfte reiten! Und riefen ihm zu: „Iß's schön auf dem Elefanten!“

Peter nickte allen zu in seiner Herzensfreude; er war ja groß und konnte nun auf die Straßengänger herabschauen, und die Wagenpferde, die ihn rasch überholten, schienen winzig im Vergleich zu seinem Elefanten. Durch die offenstehenden Fenster der Häuser sah er in seine Stuben, dabei geschah es, daß Frauen ihm freundlich zwinkerten, und Peter wünschte mit der ganzen Inbrunst seiner vier Jahre, der Ritt möge niemals ein Ende nehmen.

Ja, ein Elefant! Wie ruhig und sicher trug der kleine Reiter durch das Straßengewimmel; mit seinem langen Rüssel tastete er den Boden ab, hin und wieder bewegte er die großen Ohren und sächelte Peter Lust zu, die Straßenbahn fuhr an ihm vorüber, die Fahrgäste lächelten Peter an.

„Kommst Du auch morgen?“ fragte er den Reiter.

„Daf weiß ich nicht, wir müssen durch die ganze Stadt ziehen. Vielleicht kommen wir hier noch einmal vorüber.“

„Ich will schon achigen und auf Euch warten, auf Dich und die anderen. Wie heißt er denn?“

„Bessy!“

An der nächsten Straßenecke wurde Peter abgefehrt. „Nun lauf stink zurück, sonst zaust Mutter.“

Aber Peter blieb wie angevirelt stehen. „Abjö Bessy!“ Abschiednehmend streichelte er die neue Freundin, „tomor morgen wieder!“ und schaute mit glänzenden Augen dem Elefanten nach, bis er langsam seinen Blicken entwand.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung.“

Nr. 156.

Waldenburg den 7. Juli 1921.

Bd. XXXVIII.

Über den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 30.
Nachdruck und Uebersetzungsberecht in fremde Sprachen vorbehalten.

Drittes Kapitel.

Spannberg schwieg. Frau Marianne weinte vor sich hin. Plötzlich richtete sie sich wild auf.

„Und wenn wir sie nicht wiederfinden? Sie war der letzte Gedanke meines armen Mannes, wie sie die Freude und Sorge seines Lebens seit neunzehn Jahren war — und er hat sie mir mit seinem letzten Blick, den ich erst jetzt verstehen, aus Herz gelegt! Ich könnte nie im Leben mehr Ruhe finden, wenn ...“

„Und ich?“ unterbrach sie Spannberg stürmisch, der sie mehr als alles auf Erden liebt, dem sie das Leben selbst bedeutet? Sie wissen nicht, was ich seit gestern leide ... Ich selbst habe nicht geahnt, wie tief und leidenschaftlich diese Liebe in mir über Nacht werden konnte, die gestern noch so heiter und fröhlich wie Sonnenschein über mein Leben strahlte!“

„Gestern! Ach-gestern ...“ Um Marianne Hellkreuz Lippen zuckte es schmerzvoll. „Wie sah uns beiden da noch alles so anders aus! Mein lieber ... armer Freund!“

„Sagen Sie fortan mir Richard zu mir und lassen Sie mich Sie Mama nennen, wie ... wie Serena es tat! Ja, darf ich? Mir ist, als stünde mir kein Mensch auf Erden jetzt so nahe wie Sie!“

„Von Herzen gern!“ Sie drückte warm seine Hand. Dann sah sie ihn ausmerksam an.

„Sie haben noch etwas auf dem Herzen, Richard! Warum sprechen Sie es nicht aus?“

„Weil ich nicht weiß, wie ich in Worte fassen soll, was mich seit gestern unablässig beunruhigt. Es ist alles so unklar. Und es wird Sie von neuem ereignen, wenn ich von jenem Zettel spreche, den Ihr Gemahl vor seinem Tode schrieb. Aber es muß ja sein. Nur Sie können die Worte erklären ...“

„Wie — es standen wirklich Worte darauf? Er konnte noch schreiben und mit der linken Hand?“

„Überzeugen Sie sich selbst!“

Baron Spannberg legte den Zettel vor sie hin. Erschüttert starnte Frau Marianne darauf nieder. Dann las sie mit bebender Stimme: „Serena — die Papiere —“

Ihr Blick richtete sich verständnislos auf den jungen Mann.

„Was soll das bedeuten, Richard? Welche Papiere kann mein armer Mann gemeint haben?“

„Doch nur Papiere, die sich auf Serena beziehen und von hoher Wichtigkeit sein müssen, sonst hätte

er sicher nicht im Augenblick des Todes daran gedacht und sich so qualvoll bemüht, die Worte niederzuschreiben. Offenbar wollte er noch mehr sagen. Wo sie sind, was damit zu geschehen hat ...“ Spannbergs Wesen wurde immer unruhiger, als er nichts als blaue Verständnislosigkeit in Frau Marianne's Augen las. „Liebe Mama, besinnen Sie sich. Nur Sie allein können jetzt Klarheit schaffen. Serena ist nicht Ihr Kind. Irgendein Geheimnis schwiebt über ihrem Leben, das um jeden Preis gelüftet werden muß, denn eine Ahnung sagt mir, daß es mit ihrem Verschwinden im Zusammenhang steht. Dr. Hellkreut dachte offenbar dasselbe, sonst hätte Serenas Verschwinden ihn nicht in so furchtbare Erregung versetzt. Und er wollte es offenbaren, das ist meine feste Überzeugung. Nur sein jüher Tod hat es verhindert. Aber Sie, die Sie immer um ihn waren, die Sie Serena auszogen, Sie müssen doch auch etwas darüber wissen!“

„Nein. Ich weiß nichts. Gar nichts! Und doch — Sie können recht haben — Bernhard wollte uns noch etwas sagen, ich las es ja auch in seinem Blick. Dann diese geschriebenen Worte! Er sagte mir immer, Serena habe keine Papiere, sie seien verloren gegangen und nicht mehr zu beschaffen, da beide Eltern plötzlich starben. Es hat uns dieser Umstand seinerzeit manche Schwierigkeiten bereitet, die erst behoben wurden, als mein Mann, der Serenas Vormund ist, vom Schulbesuch abstieß, und sie hier in Losenstein unter seinem eigenen Namen als seine Nichte anmeldete.“

„Warum adoptierte er sie nicht in rechtlicher Form?“

„Das weiß ich nicht. Er wollte, als ich es vorschlug, nichts davon wissen und meinte, es würde nur unnötig Aufsehen und Scherereien machen.“

„Das heißt, er hätte den Behörden gegenüber ihren wirklichen Namen nennen müssen, was er offenbar vermeiden wollte!“

„Möglich. Aber dann hätte er gewiß auch Gründe dazu. Lieber Freund ...“ Sie sah Spannberg unruhig an, „wäre es nicht in Ihrem Interesse vielleicht klüger, dieses Geheimnis, das der Tod selbst versiegelt hat, ruhen zu lassen? Sie lieben Serena — wie nun, wenn sie einen beschlechten, entehrten Namen trüge?“

„Das wäre schmerzlich um ihretwillen, nicht meinethwegen. Ich warb um sie, als ich sie für eine namenlose Waise hielt. Ich würde sie genan so, ja vielleicht, wenn dies möglich wäre, noch mehr lieben, falls sie das Unglück hätte, sich ihres Namens schämen zu müssen. Umso glücklicher wäre ich, ihr den meinen bieten zu können!“

"Das ist brav und wacker gesprochen, lieber Richard. Aber — wird Ihre Mutter ebenso denken? Sie gilt als sehr stolz. Es würde sie vielleicht schon ein großes Opfer kosten, in Ihre Verbindung mit der Tochter eines simplen Landarztes zu willigen..."

"Es hat sie ein Opfer gekostet!" fiel Spannberg ein, während seine Stirn sich verdüsterte. "Aber sie hat es ihrer Liebe zu mir abgerungen. Sie weiß bereits um meine Verlobung mit Serena und erwartet, daß ich ihr meine Braut baldigst zuführe."

"Und wie fügt sie Serenas unbegreifliches Verschwinden auf?"

Spannbergs Miene wurde noch düsterer.

"Davon weiß sie noch nichts", sagte er verlegen. "Ich habe es für besser gehalten, ihr darüber nichts zu sagen. Sie kennt Serena nicht und würde vielleicht eine falsche Meinung von ihr bekommen."

"Um so mehr möchte ich Ihnen raten, lieber Richard, Serenas Herkunft nicht gewaltsam aufzudecken zu wollen! Bedenken Sie doch die Folgen! Wenn Ihr Vater nun ein Verbrechen oder auch eine unrechtmäßige Handlung begangen hätte? Wie edel und vorurteilslos Sie selbst auch empfinden — Ihre Mutter würde eine solche Entdeckung ganz anders aussaffen!"

Der junge Mann starnte stumm zu Boden. Dann aber warf er den blonden Kopf energisch zurück und sagte fest: "Nein! Auch dann soll alles klar werden. Ja, dann erst recht! Denn dann würde Serenas Verschwinden sich wohl erklären lassen. Ihre Eltern mögen dann vielleicht nicht tot sein, sondern irgendwo in einsamer Verborgenheit leben. Jener Greiner kam Serena die Vergangenheit enthüllt und weiß Gott was sonst noch vorgespielt haben, so daß Mitleid oder ein übertriebenes Zartgefühl gegen mich sie zur Flucht bewog."

"Könnte nicht auch Greiner selbst Ihr Vater sein?"

"Unmöglich! Ihr Mann müßte ihn dann ja doch erkannt haben!"

"Neunzehn Jahre, lieber Freund, sind eine lange Zeit. Da kann sich ein Mensch gänzlich verändern. Sagte ich Ihnen nicht, daß mich Greiners Gesicht an ein anderes erinnere?"

"Das sagten Sie. An wen erinnert es Sie?"

"An einen Dienen, den mein Mann in den ersten Jahren unserer Ehe hatte. Wir waren damals in Markt Börnau, wo wir auch die Apotheke zu halten hatten, und jener Thomas Munk, von dem ich spreche, war meines Mannes Faktotum. Er hatte einen Apothekerkursus gemacht und erwies sich als recht brauchbar. Leider war er in anderer Beziehung sehr schlecht veranlagt. Er log und betrog, wo er konnte, und mußte schließlich von meinem Mann davongejagt werden."

"Wann war das? Noch ehe Serena ins Haus kam?"

"Ja. Aber nicht lange vorher. Wenige Wochen später brachte mein Mann mir die Kleine mit den Worten: 'Du hast Dir immer ein Kind gewünscht, Marianne. Hier hast Du eins. Liebe und er-

ziehe es, als wäre es unser eigenes, es hat nicht Vater noch Mutter mehr.'

"Wie — Ihr Mann selbst brachte das Kind?"

"Ja. An einem kalten stürmischen Novemberabend. Man hatte ihn mittags in die Stadt gerufen und ich war schon recht besorgt, daß er noch immer nicht heimkäme, denn es war bereits neun Uhr vorüber und draußen hatte ein Schneesturm eingesetzt, daß man die Hand kaum vor den Augen sah. Dann hielt unten ein Wagen. Die Haustür wurde geöffnet und ich hörte meines Mannes Tritt im Flur. Natürlich eilte ich ihm entgegen und wollte mich, wie sonst, an seine Brust werfen. Aber er wies stumm auf seinen schneefechten Mantel, unter dem er sorglich ein in Wollsticker geschlagenes Bündel trug, warf einen Blick nach der Küchentür, in der die Magd stand, und legte warnend den Finger an die Lippen."

"Das heißt also, er wollte Erklärungen vor der Magd vermeiden?"

"Vermutlich. Wir steigen dann schweigend die Treppe hinauf und im Wohnzimmer legte er mir das Kind mit jenen Worten in den Schoß. Er war sehr bewegt dabei. Seine Blüte waren so erregt und bleich, wie ich sie nie zuvor gesehen hatte . . ."

"Und Sie fragten ihn nicht nach den Eltern des Kindes?"

"Doch. Aber er antwortete kurz: 'Läß das, Marianne. Sie sind tot und das arme kleine Mädchen da hat niemand mehr als uns. Wirst Du es lieb haben können mir zu lieben?' Natürlich versprach ich es und habe dies auch redlich gehalten bis — gestern, wo ich zum erstenmal alles andere vergaß über meinem Schmerz."

"Und später? Haben Sie denn da niemals über Serenas Eltern gesprochen? Wer sie waren? Wie sie starben?"

"Nur einmal. Wenige Tage nach jenem Abend. Aber da kläste mich mein Mann und antwortete: 'Du kümmerst dich nicht mit Fragen, mein Lieb, die ich Dir nicht beantworten kann. Es ist eine unselige Geschichte und uns geht sie nichts an. Die Mutter war eine entfernte Verwandte von mir und beide gute edle Menschen, denen das Schicksal böse gespielt hat . . . Daran mußt Du Dir genügen lassen. Man hat die Kleine Serena getauft — die Ernst — aber wir beide wollen einen fröhlichen Sonnenstrahl aus ihr machen, gelbst?' — Er sprach dies sanft und traurig, so daß ich wohl fühlte, es ginge ihm innerlich nahe. Und es war auch etwas in seinem Ton, das mir sagte, er wünsche nicht weiter gefragt zu werden. So ließ ich es denn bei der Auskunft bewenden, so spärlich sie auch war. Jahre danach, kurz, ehe wir Börnau verließen — Serena war damals sechs Jahre alt — fuhr mein Mann eines Tages mit uns nach dem Friedhof der Stadt und führte uns an ein einfaches Grab. Auf dem weißen Stein stand nichts anderes als die Worte: 'Hier ruht Marion, die um der Liebe willen starb.'"

"Das würde auch wohl seine Angst und Aufregung erklären. Er konstatierte auf Losenegg den Mord, erfuhr, daß Greiner Urlaub hatte und eilte daraufhin, jedenfalls von dunklen Ahnungen getrieben, sofort, ohne erst heimzukehren, nach Draisberg, um nach Serena zu forschen. Gerade das kommt mir

so auffallend vor! Wenn es zwischen Ihr und Greiner keinen Zusammenhang gäbe, wie hätte er überhaupt auf den Verdacht kommen können, Serena sei nicht bei Greiner?"

Frau Marianne schwieg. Eine Weile blieb es stumm zwischen den zwei Menschen, deren Gedanken sich mit der Verschwundenen beschäftigten.

Sie war wirklich ein fröhlicher Sonnenstrahl geworden, wie es ihr Vormund gewünscht. Eine Lichtgestalt, die mit ihren warmen dunklen Augen und dem heiteren Leibmut, der ihr Wesen durchströmte, sich unbewußt jedem ins Herz stahl, der in ihren Bannkreis kam.

"Und dann? Später? begann Spannberg endlich wieder. "Warum blieben Sie nicht in Börnau — in der Nähe jenes Grabs?"

"Auch darüber kann ich Ihnen nur spärliche Auskunft geben. Mein Mann belam damals die Stellung als Chesarzt im städtischen Spital angetragen, lehnte sie aber aus mir unbekannten Gründen ab. Dagegen bewarb er sich um irgendeine Gemeindearzttelle in der hiesigen Gegend. Er sagte, er wolle nur auf dem Lande leben und die Gegend um Losenstein sei besonders gesund. Auch läge sie weit von Börnau entfernt und man würde Serena hier leichter als Nichte ausgeben können."

"Hielten Sie diese Gründe für triftig?"

"Offen gestanden — nein! Als Chesarzt in einem Spital hätte mein Mann sich eine ganz andere Zukunft schaffen können. Aber ich wollte ihm da nie dreinreden. Für mich blühte ja überall das Glück, wo er glücklich war."

Wieder trat eine Pause ein. Spannberg zerrte erregt an seinem blonden krausen Spitzbart.

"Halten Sie es für möglich, Mama, daß Greiner und jener Thomas Munk, von dem Sie vorhin sprachen, ein und dieselbe Person sind?" sagte er plötzlich gepräst.

Frau Marianne wiegte zweifelnd den Kopf.

"Das ist schwer zu sagen. Munk war damals ein bartloser junger Mensch mit nichtsagenden verschwommenen Blüten. Greiner dagegen hat sehr ausgeprägte Blüte . . . eine gewisse Nehnlichkeit aber besteht zwischen beiden zweifellos. Und Munk würde ich auch jede Schlechtigkeit zutrauen . . ."

"Schrecklich, wenn er es wäre und sich Serena nun in seiner Gewalt befände! Tausendmal schrecklicher noch, wenn . . . er ihr Vater wäre! Und wie leicht ist das möglich! Jene Marion starb 'um der Liebe willen' — Munk kann sie betört und Doktor Hellkreut kann sich aus Mitleid des verlassenen Kindes angenommen haben. Er war ein so guter, warmherziger Mensch . . ."

"Ja, das war Bernhard!"

"Das würde auch wohl seine Angst und Aufregung erklären. Er konstatierte auf Losenegg den Mord, erfuhr, daß Greiner Urlaub hatte und eilte daraufhin, jedenfalls von dunklen Ahnungen getrieben, sofort, ohne erst heimzukehren, nach Draisberg, um nach Serena zu forschen. Gerade das kommt mir

so auffallend vor! Wenn es zwischen Ihr und Greiner keinen Zusammenhang gäbe, wie hätte er überhaupt auf den Verdacht kommen können, Serena sei nicht bei Greiner?"

"Sie haben recht. Das ist in der Tat sehr auffallend!"

Spannberg sprang auf.

"Wir müssen nach den Papieren suchen! Nur Sie können uns Aufschluß geben. Ich kann Ihnen die schmerzliche Pflicht nicht ersparen, Mama, schon heute Einblick in den Nachlaß unseres teuren Toten zu nehmen."

Frau Marianne hatte sich schon erhoben.

"Da sei Gott vor, daß ich um meiner Trauer willen die heilige Pflicht gegen die Lebenden vergäße. Kommen Sie, mein Freund. Wir wollen den Schreibtisch in meines Mannes Arbeitszimmer sofort durchsuchen. Er pflegte alles von Wichtigkeit dort aufzubewahren."

Sie gingen hinüber in Hellkreuts Arbeitszimmer, wo Frau Marianne alle Fächer des Schreibisches aufschloß und die darin liegenden Papiere zu sichten begann.

Spannberg stand neben ihr. Aber sein Blick glitt bald ab von den Papieren und blieb in leidenschaftlicher Enthaltung auf einem Porträt ruhen, das die Mitte des Tisches einnahm.

Es stellte ein schönes, sehr schlankes, noch kindhaft junges Mädchen dar mit dunklen Samtaugen und alabasterweißer Haut, um die eine Fülle natürlich gewellten Schwarzauges sich bauchte.

Das Bild war mit Pastellfarben gemalt und wirkte ungemein lebendig durch ein liebliches Lächeln, das die übermäßig gekräuselten Lippen umspielte, und die frischen, leuchtenden Farben.

Ja, das war sie, der sein ganzes Herz gehörte, sein Schneewittchen! Wie oft hatte er es bewundernd in ihr Ohr geflüstert: "Weiß wie Schnee, rot wie Blut, schwarz wie Ebenholz, so bist du, meine Märchenprinzessin!" Und sie — wie halte noch vorgestern ihr liebes Köpfchen hingebend an seiner Brust gelegen, während der süße rote Mund ihm zuflüsterte: "Ich habe Dich so lieb, Richard! Nieber alles auf Erden habe ich Dich lieb!"

Nun war sie fort. Gegangen ohne Abschied. Ohne daß er, den sie lieber hatte als alles, auch nur ahnte, wohin und warum! Aber während Spannbergs Blick in brennender Sehnsucht an dem Bilde hing, schlich sich auch nicht der Schatten eines Zweifels an ihrer Treue in seine Seele.

Armes würtches Kind, dachte er, du gingst wohl nur, weil du glaubtest, irgendeine heilige Pflicht zwängte dich dazu. An den Jammer, in den du mich stützt, und daß deine erste Pflicht Vertrauen gegen mich hieß, dachtest du in deiner Aufregung wahrscheinlich gar nicht.

Frau Marianne hatte inzwischen alle Fächer des Schreibisches geleert, die Papiere einer flüchtigen Durchsicht unterzogen und sah nun enttäuscht zu Spannberg auf.

(Forts. folgt.)

lender oder mit dem Telefunken-Röhrensender gearbeitet worden ist. Die sich daran anschließenden Versuche von Nauen aus bedienten sich dagegen einer Hochfrequenzmaschine für 180 kw in der Antenne, mit dem Resultat, daß ohne mit einem Verstärker am Empfänger zu arbeiten, die Empfangsstationen in Athen, Budapest, Bukarest, Haag, Helsingfors, Kopenhagen, Kristiania, Madrid, Prag, Stockholm und Zürich die Gespräche Wort für Wort mit vollkommenster Deutlichkeit gehört haben. Um nun aber festzustellen, auf welche Entfernung die drahtlose Telefonie überhaupt noch ausnehmbar ist, hat der der argentinischen Regierung gehörende Dampfer „Bahia Blanca“ auf seinem Rückweg nach Amerika, soweit es die atmosphärischen Störungen zuließen, regelmäßige Aufnahmen gemacht und hierbei festgestellt, daß die Telefonie mit dem Telefunken-Röhrensender von Königswusterhausen noch auf eine Entfernung von 3500 Kilometer und die mit der Hochfrequenzmaschine in Nauen gegebene auf 4340 Kilometer gut auszunehmen war.

Aus dem Musicleben.

3. Sinfonie-Konzert der Salzbrunner Kurkapelle.

Auch der gestrige Konzertabend der Kurkapelle bei den zahlreich erschienenen Freunden einer ernsten, vornehmen Instrumentalmusik eine Fülle erhebender und reiner Kunstgenüsse, sodass man ruhig behaupten darf: diejenigen Musikkästchen in unserer Stadt, die es verjüngt haben, dem gestrigen Konzert beizuhören, sind um ein künstlerisches Erlebnis gekommen. Die schottische Sinfonie Mendelssohns, das Werk Nr. III A-moll eröffnete stimmungsvoll den

Abend. Der Referent hat sie zuletzt vor einer Reihe von Jahren in einem großen Konzert in Danzig gehört, wo damals Kapellmeister Frank ein über hundert Mann starkes Orchester dirigierte. Die geistige Leistung der Kurkapelle hielt den Vergleich mit der Danziger Darbietung in ebenbürtiger Weise aus. Es war eine Freude zu beobachten, auf welcher vollen Höhe das Ensemble-Spiel der verstärkten Kurkapelle steht und wie es der Dirigent, Musikdirektor Aden, verstand, testlos die ganze düstige Lyrik des Werkes vor den Hörern zu erschließen. Bravourvoll war namentlich die Farbengebung im Adagio cantabile, aber auch der Dramatisch bewegte letzte Satz, das Allegro guerriero und das Finale, erstanden mit ungemein plastischer Gestaltungskraft wie aus einem Guss. Der starke Beifall am Schluß zeigte davon, daß die schöne Leistung der Kapelle von dem Publikum dankbar anerkannt wurde.

Als Solist war für den Abend der Opernsänger Martin Abendroth vom Breslauer Stadttheater gewonnen worden. Er ist einem großen Teil der hiesigen Musikkreise kein Fremder mehr, das beweist der freundliche Beifall, als der Künstler die Bühne betrat. Abendroth bildet auch im Konzertsaal eine fesselnde Erscheinung, wenn auch seine eigentliche Domäne wohl mehr auf der Opernbühne zu suchen ist. Das Dramatisch-Wiltsame des Bühnen gesangses kommt aber den Konzertdarbietungen des Künstlers sehr zugute: seine Vorträge erhalten dadurch hinsichtlich der plastischen Ausgestaltung etwas außerordentlich Bewegendes. Die kraftvoll-warlige und doch weich und wohlig dahinstützende Stimme Abendroths kam schon gleich anfangs bei der Interpretation der Ansprache des Hans Sachs „Berichtet mir die Meister nicht“ aus „Die Meistersinger von Nürnberg“ aufs vorteilhafteste zur Geltung. Der Eindruck verstärkte sich noch bei den Vorträgen

von Brahms „Mit vierzig Jahren“, „Wie bist du meine Königin“ und zwei Liedern von Richard Strauss, von denen „Cäcilie“ die tiefste Wirkung auslöste. Die jüngst artificielle Aussprache des Sängers, seine mitreißende Art der Auffassung und Deklamation, seine wunderbare Phrasierung und Stimmentwickel, das alles steht im Dienste eines wirklich edlen Organs, dem alle Stärkegrade, vom huschenden Parlante bis zum ehrlichen Erdöhlen seines Organs im Fortissimo, in gleicher Weise zu Gebote stehen. Das Publikum, begeistert von den schönen Darbietungen des Künstlers, nötigte diesen durch nicht enden wollenden Beifall noch zur Zugabe eines Liedes von Hugo Wolf. Als feinfühliger Begleiter am Flügel fungierte Hermann Conrad, der mit Erfolg auch bei dem Vortrag der Hans Sachs-Ansprache für das Orchester einsprang.

Den Schluss des Konzertabends bildete die Wiedergabe der Ouvertüre zum musikalischen Lustspiel „Die Wölfe“ von Eugen d'Albert. Das Orchester spielte die reizvolle Tonschöpfung, die in ihren wechselnden lyrischen Stimmungen wenig an den Komponisten von „Die Land“ und „Revolutionsschlacht“ erinnert, in einem sehr flüssigen und wagemässig manierierten Vortragsstil, der das Publikum offenbar stark interessierte, sodass am Schluss freundlicher Beifall einzog.

B. M.

Wettervorhersage für den 8. Juli:
Veränderlich, schwachwindig, strichweise Regenschauer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — **Verantwortlich**
für die Schriftleitung: B. Müll, für Redakteur und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 703 ist am 1. Juli 1921 die an diesem Tage begonnene offene Handelsgesellschaft „Waldenburger Buchhaltungs- und Revolutionsgesellschaft Eckert & Waehner“ mit dem Sitz in Waldenburg eingetragen. Persönlich haftende Gesellschafter sind der vereidigte Bücherrevisor Walter Eckert in Ober Salzbrunn und der Bücherrevisor Heinrich Waehner in Altwasser.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Hunde - Versteigerung.

Am Sonnabend den 9. Juli d. Jg., vormittags 10 Uhr, werden auf dem Rathausplatz (Nordseite) zwei zugelassene Hunde, ein Schäfer- und ein Wolfs Hund, meistwieder versteigert werden.

Waldenburg i. Sch., den 6. Juli 1921.

Die Polizeiverwaltung.

Die Ausgabe der Kinderzuchtmärkte

für die nach dem 1. Juli 1921 geborenen Kinder erfolgt im

Stadtteil Waldenburg

am Sonnabend den 9. ds. Mts., von 8-1 Uhr, im Wirtschaftsamt, „Deutscher Hof“, und im

Stadtteil Altwasser

an demselben Tage sowie Dienststunden im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 9.

Für nicht abgeholt Karten wird eine Ordnungsgebühr von 0,50 M. erhoben.

Waldenburg, den 5. Juli 1921.

Der Magistrat. Städt. Wirtschaftsamt.

Große Auktion.

Sonnabend den 9. ds. Mts., vormittags 9 Uhr, werde ich im Auktionslokal Ecke Ring, Eingang Wasserstraße:

1 Sofazubau mit Spiegel, 1 Sofa, 1 Thaiselongue, 1 Speiseschrank, 1 Ausziehtisch, 2 Kochschränke, 1 Vertikow, 3 Kinderwagen, 1 Bettstelle mit Matratze, 2 Bettstellen ohne Matratzen, Haus- und Küchengerät, Schuhe, Stiefel, Damengarderobe u. v. a. m.

Die Sachen sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn besichtigt werden.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion werden täglich Gottesberger Straße 8 angenommen. Telephon 766.

Größere Lagerräume

zur Einlagerung von Umzugsgut für oberschlesische Flüchtlinge für sofort zu mieten gesucht.

Fritz Ruh,

Bahnspedition — Möbeltransport.

Bäckerei-Grußstück zu kaufen gesucht

in industrieller Gegend. Es wird weniger auf Preis gesehen, als vielmehr auf gute Geschäftslage und Einrichtung. Event. können sich auch Haussitzer melden, wo ich Bäckerei und Konditorei ausbauen kann. Preis, Anzahlung, Mieten und Hypothekenstand erwünscht. Angebote unter Z. K. 333 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Achtung!

Für in Handel und Industrie eingeführte Herren bieten sich gute

Verdienstmöglichkeiten

durch vornehme, leichte Arbeit, auch nebenberuflich. Besonders für Angehörige des Offizierstandes gute Aufgabe, da Unterstützung gewährt wird. Angebote erbeten unter L. G. 2207, an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ackermann-,
sowie auch

Gruschwitz-
Rähmäschinen-

Garn
in
allen
Far-
ben
auch für Schuhmacher,
empfiehlt

R. Matusche,
Löperstraße,
nur Nr. 7.

Reinigen Sie Ihr Blut!

Dr. Busleb's Blentreiningstee „Maikur“ ist
der beste. Zu haben bei:
Franz Bentscha, Schloß-Drog.,
R. Stanitz, Drogerie z. Hasen,
Ewald Sauer, Central-Drogerie,
W. Pilkow, Neue Drog., Weißstein

Gesiebt u. entstaubtes
Pferdehäufel
hat laufend abzugeben
Karlossesschokolade, Willenberg
Fernspr. Schönau 22.

Gebr., großer Kinderwagen,
Beddigrohgeselecht, Doppelseder,
Gummibereitung, Marke „Bren-
nabor“, guterhalten, zu verkaufen
Altwasser, Bergstraße 17.

Kinder-Bettbett
verlaust Görlitz,
Auenstraße Nr. 23 d.

Neue, dunkle
Vertikows
find wieder am Lager und ver-
kaufe dieselben zu billigen Preisen.
Naibach,
Albertstraße Nr. 10.

5 Bänke zugesäusen
und abzuholen gegen Erstattung
der Kosten bei
Emil Thiel, Freiburg, Str. 12.

von Brahms „Mit vierzig Jahren“, „Wie bist du meine Königin“ und zwei Liedern von Richard Strauss, von denen „Cäcilie“ die tiefste Wirkung auslöste. Die jüngst artificielle Aussprache des Sängers, seine mitreißende Art der Auffassung und Deklamation, seine wunderbare Phrasierung und Stimmentwickel, das alles steht im Dienste eines wirklich edlen Organs, dem alle Stärkegrade, vom huschenden Parlante bis zum ehrlichen Erdöhlen seines Organs im Fortissimo, in gleicher Weise zu Gebote stehen. Das Publikum, begeistert von den schönen Darbietungen des Künstlers, nötigte diesen durch nicht enden wollenden Beifall noch zur Zugabe eines Liedes von Hugo Wolf. Als feinfühliger Begleiter am Flügel fungierte Hermann Conrad, der mit Erfolg auch bei dem Vortrag der Hans Sachs-Ansprache für das Orchester einsprang.

Den Schluss des Konzertabends bildete die Wiedergabe der Ouvertüre zum musikalischen Lustspiel „Die Wölfe“ von Eugen d'Albert. Das Orchester spielte die reizvolle Tonschöpfung, die in ihren wechselnden lyrischen Stimmungen wenig an den Komponisten von „Die Land“ und „Revolutionsschlacht“ erinnert, in einem sehr flüssigen und wagemässig manierierten Vortragsstil, der das Publikum offenbar stark interessierte, sodass am Schluss freundlicher Beifall einzog.

B. M.

Wettervorhersage für den 8. Juli:
Veränderlich, schwachwindig, strichweise Regenschauer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — **Verantwortlich**
für die Schriftleitung: B. Müll, für Redakteur und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Täglich frische

ff. Molkerei-Tafelbutter

in 1/2 Pfund-Stücken
empfiehlt

Friedrich Kammel.

Reichsverb. deutsch. Bergbauangestellter
Bezirk Niederschlesien.

Freitag den 8. Juli, abends 8 Uhr:

Veranstaltung

im Gasthaus „zum Konradshacht“:

Lage-Ordnung:
Unsere Stellungnahme zu den Tarifverhandlungen.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Anträge an den Abgeordnetentag in Essen.
Mitteilungen.
Einzahlung der Beiträge und des Kampfunds.
Um zahlreiches Erscheinen bitten

Der Vorstand.

Freireligiöse Gemeinde Waldenburg.

Sonntag den 10. Juli 1921:

Ausflug nach Neuhäusel,

verbunden mit Sonnenwend-Feier.

Festrede hält Herr Lehrer Buschmann. Antreten in der Neustadt: 1 Uhr nachmittags, Restaurant „Präsident“; in der Altstadt: 1/2 Uhr bei der „Stadtbrauerei“; in Ober Waldenburg: 1/2 Uhr beim „Ferdinand-Schacht“.

Bei ungünstigem Wetter im „Präsidenten“ nachmittags 2 Uhr öffentlicher Vortrag und gemütliches Beisammensein.

Freunde und Gäste herzlich willkommen! Zahlreiche Be teiligung wünscht

Der Vorstand.

Plissees

flachliegend und hochstehend, liefert in jeder Breite sofort

Plissees-Brenn-Anstalt

Adolf Dinter,

Sonnenplatz 5. Sonnenplatz 5.

Klempermstr. sucht bald

möbliertes Zimmer,

mit oder ohne Pension, in Waldenburg oder Neu-Waldenburg.

Anfragen bitte an

A. Thomas, Schloßermstr.

Töpferstraße 1.

Betreter,

gut einger. b. Kolonialgesch., Konfum., gefüllt. Gef. Osterr. erbittet Chem. Fabrik „Fridol“, Breslau, Blüttnerstr. 6.

Kleine Kartoffeln

zu Futterzwecken kaufen Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Von eingetroffener Sendung empfehle:

Blusfrisch! Seelachs,
Schellfisch,
Cablian,
alles kopslos, per Pfund von 2.80 Mark an.

Feinste neue

Maffes-Heringe,

per Stück 1.50 Mark.

Friedrich Kammel,

Abteilung Fische.

Fernsprecher Nr. 60 und Nr. 191.

Auf der Viehwerde. Nur kurzes Gastspiel Auf der Viehwelee.

der Turmseil- und Todesrad-Attraktionen

des Breslauer Luna- und Amerik. Vergnügungs-Parks
mit Brillant-Feuerwerk auf dem Turmseil.
Eröffnungs-Vorstellung: Freitag den 8. Juli c., abends 8 Uhr.
Es lädt ergebnis ein Otto Bergmann, Direktor.

Café „Kaiserkrone“.

Täglich:

Künstler-Konzert.

Ab Freitag:

3tägiges Gastspiel der humoristischen Stimmungskapelle
Hüttemann.

Sonntag vormittag: **Grosse Matiné.**



**Männer-Turnverein
„Gut Heil“ e.V. O.T.N.**

von 1860 Waldenburg.

Antreten zum Festzug anlässlich
des 4. Städtewettkampfes

Sonntag den 10. Juli, mittags 1 Uhr,
vor der Fahne, Auenstraße, Brauerei.

Wir laden zur Teilnahme alle unsere Mitglieder, besonders
die inaktiven, herzlich ein und erwarten, daß keiner fehlt.
Inaktiv dunkler Anzug, weicher Hut.

Der Vorstand.

Uhrmacher-Zwangs-Innung für den Kreis Waldenburg.

Dienstag den 12. Juli 1921, nachmittags 1 Uhr,
findet in Waldenburg in der Halle der „Stadtbrauerei“ die
statusengemäße Hauptversammlung
statt. Tagesordnung geht den Mitgliedern schriftlich zu.
Um pünktliches Erscheinen erachtet Der Vorstand.

Bad Salzbrunn, Kur - Promenade.

Sonnabend den 9. Juli, abends 7-10 Uhr:

Grosses Garten-Konzert
der verstärkten Kurkapelle.

Illumination der Anlagen und
der Elisenhalle.

Punkt 9 Uhr:

Riesen-Pracht-Feuerwerk,

ausgeführt vom Pyrotechniker Schmidt, Breslau.

Kasseneröffnung 4 Uhr. Kasseneröffnung 4 Uhr.

Eintrittspreise: Erwachsene 4 Mk., Kinder 2 Mk.

Kur-, Daner- und Freikarten-Inhaber zahlen je Person
einen Sonderzuschlag von 2 Mk. Vorverkauf an den
Torkassen ab Freitag den 8. Juli früh.

Fürstliche Badedirektion.

Orient-Theater.

Ab Freitag den 8. Juli bis Montag den 11. Juli c.!

Verlängerung unmöglich!

Anfang 4 Uhr. Sonntag 3 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Der grösste und gewaltigste Film der Welt:

Anna Boleyn!

Der Millionen-Weltfilm der Ufa.

6 prunkvolle Riesenakte! 6 prunkvolle Riesenakte!

Hauptrollen:

HENNY PORTEN,

vom Hoffräulein zur Königin,

EMIL JANNINGS,

der brutale König Heinrich VIII. von England.

Europas beste Künstler im Film!

Wahre Enthüllungen über das Liebesleben am englischen Königshof!!!

Um einen kleinen Aufschluss über die gewaltige Aufmachung dieses Werkes zu geben, sei kurz erwähnt, dass pro Aufnahmetag eine halbe Million Mark verbraucht wurden.

Der Weltfilm war bereits vor seiner Herstellung in das gesamte Ausland verkauft und läuft z. Zt. in ca. 100 Theatern in Amerika, darunter in solchen mit über 5000 Sitzplätzen.

Besonders zum Film bearbeitete Begleitmusik!

Verstärktes Orchester! Erhöhte Preise!

Um Besuch der ersten Vorstellung wird besonders höflich gebeten.

Radikal-Wanzenmord

vernichtet restlos und sicher

Wanzen u. Brut.

Kein Verbrennen,

keine Fliegen!

In Fl. zu 4.—, 5.— u. 6.— M.

Nur allein und echt in der

Schloss-Drogerie Ober Waldenburg.

Städt. Freibank

Sonnabend, 9. Juli, früh 9 Uhr:

Fleischverkauf (Rind- und Schweinefleisch). Der Verkauf erfolgt ohne Mäarten.

Schlachthofdirektion.

Geld zu jedem Zwecke an

Leute jeden Standes,

in jeder Höhe, reell, diskret.

Heiduck, Breslau, Biogauer Straße 15.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 8. Juli 1921:

Meine Frau,

die Hofschauspielerin.

Zuspiel in 3 Akten.

Freilichtbühne Bad Salzbrunn

(Hinter dem Annaturm).

Das anlässlich der Feier des 700jährigen Bestehens der Gemeinde Ober Salzbrunn aufgeführte historische Festspiel

„Ein Spiel vom Salzborn“

wird am Sonnabend den 9. Juli d. J., nachmittags 6½ Uhr, und am Sonntag den 10. Juli d. J., nachmittags 6 Uhr, zum letzten Male

aufgeführt. Eintrittskarten zum Preis von 5 Mark sind

1. in Waldenburg:

bei Robert Hahn, Zigarren Geschäft, Greifberger Str.,
in der Buchhandlung Seibt, Gotiesberger Straße,
Melzer, (Inh. G. Knorr),
Ring,

der Schles. Bergwacht, Sonnenplatz,

2. in Nieder Hermisdorf:

bei Kaufmann Max Hoffmann, Hauptstraße,

3. in Weizstein:

in der Geschäftsstelle der Weizsteiner Nachrichten,

4. in Alt Wasser:

in der Geschäftsstelle des Gebirgs-Kuriers,

5. in Dittersbach:

in der Geschäftsstelle der Dittersbacher Zeitung,

6. in Ober Salzbrunn:

in der Buchhandlung Torgewski

erhältlich.

Da nur eine beschränkte Anzahl von Eintrittskarten aus-

gegeben wird, ist es zu empfehlen, sich die Karten rechtzeitig zu

besorgen.